



**DAS HERZ EINER GOPI**

RAIHANA TYABJI

# DAS HERZ EINER GOPI

East-West Publications Fonds B. V.  
Anna Paulownastraat 78  
Postfach 7617 - Den Haag - Holland

Übersetzung: Frau Eva Linck

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der mechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten

1977 East-West Publications Fonds b. v.  
Postfach 7617  
Den Haag - Holland

ISBN 907104 26 1

---

Für

SAROJ

---

## *Vorwort*

Um das Herz einer Gopi besser verstehen zu können, hielten wir es für angebracht, eine kurze Erklärung über das Leben Krishnas und über die Liebe der Gopis vorwegzuschicken. Wir hoffen sehr, daß das Verstehen des äußeren Rahmens der Erzählung (das Dorf Gokul mit seinen Gopis) ein Wegbereiter für die spirituelle Nachricht sein wird, die Raihana Tyabji uns vermitteln möchte, eine Nachricht des Bhakti Yogas, des Weges der sich hingebenden Liebe.

Krishna lebte um das Jahr 3000 vor Christus, als einen Vollinkarnation Vishnus, des höchsten Gottes. Er wurde als Sohn Vasudevas und Devakis, die die Schwester des Königs Kamsa war, geboren. Kamsa war der Tyrann des Landes, das personifizierte Schlechte. Ihm wurde geweissagt, daß das 8. Kind seiner Schwester sein Mörder würde. So hielt er seine Schwester unter strenger Kontrolle und sperrte sie, als sie mit dem 8. Kind schwanger war, in das Gefängnis, um das Kind gleich nach der Geburt zu töten. In einer Nacht wurde Krishna, der Erretter der Welt, geboren. Auf wunderbare Weise wurde er von Dienern in das Dorf Gokul gebracht, einer armen Familie übergeben und mit der neugeborenen Tochter dieser Familie ausgetauscht. Als Kamsa am Morgen kam um das Kind zu töten, fand er das Mädchen. Während er es hochnahm, entschlüpfte es seinen Händen, stieg zum Himmel empor und weissagte ihm, daß sein Mörder in Gokul lebt. Kamsa versuchte Krishna in Gokul zu finden, aber es gelang ihm nicht. So wuchs Krishna wohlbehalten in Gokul auf und tötete später tatsächlich Kamsa, um dem Bösen ein Ende zu bereiten. Krishnas Kindheit in Gokul war voller Wunder und voller Neckereien. Seine Spielgefährten waren die Kuhhirtinnen, bekannt als die Gopis.

Die Liebe der Gopis zu Krishna ist nicht zu vergleichen mit der weltlichen Liebe zwischen zwei Geschlechtern, sondern ist die unschuldige, reine, spielerische, sich hingebende Liebe zu Gott.

Beeindruckt von seiner Herrlichkeit und seinen lieblichen Reizen, erkannten sie die Gottheit in ihm und begannen ihn zu verehren und zu lieben. Angezogen von dieser unschuldigen Liebe, erwählte sie Krishna zu seinen Spielgefährten und trieb seine Neckereien mit ihnen. Die Liebe zwischen Krishna und den Gopis stellt die ewige Liebe zwischen Gott und seinen menschlichen Anbetern dar.

Im heutigen Indien wird Krishna als ein großer Prophet gefeiert. Es gibt wohl keinen Inder, der nicht die Bhagavad Gita, das Lied des Herrn, den Dialog zwischen Krishna und Arjuna, kennt. Sie gehört zu den Meisterstücken religiöser Literatur. Krishnas Stellung im indischen religiösen Leben ist einzigartig, da seine Lehre eine Lehre der Liebe ist, im Vergleich zu Shivas Lehre, die den Aspekt des Asketentums hervorhebt. Krishnas große Liebe und Barmherzigkeit ist mit der Liebe Jesus' zu vergleichen.

Raihana Tyabji war die Tochter eines bekannten Richters in Baroda, der ein strenger Anhänger Mahatma Gandhis war und auch sie lebte ihr Leben nach Gandhis Idealen. Sie war eine sehr einfache, heilige Frau, von deren Leben wir nicht viel wissen. Im Mai 1975 gab sie ihr Leben auf.

Das Herz einer Gopi wurde 1924 geschrieben, 1936 zum ersten Mal gedruckt und geriet im Laufe der Jahre ein bißchen in Vergessenheit. Erst im letzten Jahr wurde es wiederentdeckt und wir freuen uns, es jetzt auch in deutscher Übersetzung anbieten zu können.

Für unser westliches Denken mag die Vorstellung einer spielerischen Gottheit und des unschuldigen Verliebtseins in diese Gottheit ein bißchen fremd erscheinen. Und doch, wenn wir uns einfach den Gedanken dieses Buches öffnen, so werden wir vieles verstehen, die Liebe zu Krishna wird in unser Herz einfließen und wir werden auch in unserem eigenem Inneren die Gopi entdecken.

Eva Linck Seelisberg, 2. 9. 76

## Wie es geschah

Vor einiger Zeit, im Jahre 1924 (ich erinnere mich weder an den Monat noch an den Tag), fühlte ich plötzlich einen ungeheuren, unwiderstehlichen Drang zu schreiben. Aber WAS zu schreiben? Das wußte ich nicht. Ich fühlte nur, daß es etwas über Shri Krishna sein mußte. Aber was konnte ich über Shri Krishna schreiben? Ich hatte nichts über Ihn gelesen; ich wußte nichts von Ihm, außer das, was die gesungenen Bhajans mir beigebracht hatten. Seit meiner Kindheit übte der Name »Krishna« eine seltsame Faszination auf mich aus, und meine eigenen instinktiven Interpretationen der Bhajans, die ich sang, schafften mir eine Person, die ich tief liebte und verehrte. Aber - über Ihn zu schreiben? Das war undenkbar! Und doch, dieser Drang war da, und was würde ich damit tun? Ich saß an meinem Schreibtisch mit Kanzleipapierblättern und schwebendem Füllfederhalter, und dann ergoß sich die Geschichte der Sharmila aus seiner Spitze fast schneller als die Tinte fließen konnte. Drei Tage lang war ich buchstäblich davon eingenommen. Und so offenbarte sich mir das Herz einer Gopi, zu meiner eigenen Verwunderung und meinem entzückten Erstaunen - entzückt, weil die Offenbarung dieses Herzens die Offenbarung Krishnas mit sich brachte. Die Idee es zu veröffentlichen kam mir niemals. Für mich war diese Geschichte etwas Seltsames, etwas, das ich nicht geschrieben hatte und doch, das niemand anderes als ich schrieb. Wenn ich hier die Wahrheit sage, so muß ich riskieren, daß die »Rationalisten« entweder über mich lächeln oder die Nase rümpfen, denn die Wahrheit ist, daß diese Geschichte nicht von mir ist, außer, daß sie von meiner Hand geschrieben wurde. Während der drei Tage, die ich brauchte um sie niederzuschreiben, hatte ich ein deutliches Gefühl, von einer Kraft von AUSSEN besessen zu sein und gezwungen zu werden, zu schreiben, sogar wenn dies im Gegensatz zu mir selbst stand. Ich kann dies nicht näher erklären. Ich kann es nur so sagen, wie ich es erfahren habe. Dieses seltsame Gefühl wurde durch die Tatsache intensiver, daß in der Geschichte Dinge vorkamen, die ich nicht verstand - denen ich mich zu der Zeit nur vage nähern konnte. Ich wußte nicht, welchen Namen ich der Geschichte geben sollte, so nannte ich es: »Fragment eines Tagebuches einer Gopi.« Schritt für Schritt jedoch verstand ich, daß dies kein Tagebuch ist, sondern die Offenbarung Gottes

Weges zu einer Seele, die reif für spirituelles Erwachen ist. Es beginnt mit dem Hören des Namens, gefolgt von einer Neugierigkeit, die sich sehr schnell in Anziehung vertieft. Dann kommt das Zusammentreffen mit einer wirklichen Bhakta (siehe Radha Darshan) und dann ein schrittweises und immer tiefer werdendes Gefühl Seiner Gegenwart, ein intensiver Wunsch direkt mit Ihm in Verbindung zu treten. Woraufhin die Seele sich in eine Gopi verwandelt, Ihn sieht und dann für immer in Brindaban lebt, nahe zu Seinen Füßen. Und so, nachdem ich dies verstanden hatte, nenn` ich jetzt dies kleine Buch »Das Herz einer Gopi«.

Die Veröffentlichung dieser Geschichte verdanke ich der Freundlichkeit von Shri Kaka Saheb Kalekar, dem ich hiermit mit größter Dankbarkeit für all die Arbeit, die er damit hatte, meine Ehre ausspreche.  
Camp, Baroda,  
3-2-36

*Raihana Tyabji*

Diesen dritten Druck des Herzens einer Gopi verdanke ich der Freundlichkeit meiner sehr guten Freunde Shri V. L. Sastri, Shri A. V. Raman (von der Backward Classes Commission) und Shri Mangha Gidwani. Meinen herzlichen Dank. 1-12-53

*Raihana Tyabji*

Mit einer großen Freude wird dieser vierte Druck des Herzens einer Gopi in die Welt geschickt.

Wir hoffen, daß zahlreiche Leser im Osten und im Westen, wenn sie diesen Edelstein eines Buches entdecken, Freude finden werden und Raihana Tyabji dankbar sein werden.

Der Verleger

Delhi, 1-4-71

Vorwort zur deutschen Herausgabe:

Obwohl Raihana Tyabji im Mai 1975 in das höhere Leben einging, geht Ihre Arbeit weiter. Es ist eine große Freude, daß jetzt auch eine deutsche Herausgabe erscheinen kann, die mit soviel Liebe vorbereitet worden ist.

Der Verleger

## Der erste Tag

So, dies ist Gokul.

Aber gestern lebte ich, bewegte ich mich und war mit meinem ganzen Wesen in einem Palast und heute - heute bin ich in einer Hütte! Aber gestern war ich die geliebte Tochter eines reichen Mannes, und heute bin ich die Frau eines Gaulis! Wo sind mein Vater und meine Mutter jetzt? Geflohen vor dem Zorn des Königs - ihre Tochter, befreit von ihrem Retter, - erinnern sie sich an mich? Vielleicht leben sie in Frieden, wissend, daß ich in Sicherheit bin. Und, wirklich, dafür kann man dankbar sein in diesen unruhigen Zeiten. Wo sind sie versteckt? ER weiß es. Aber er wird es noch nicht einmal mir sagen, denn die Zungen der Frauen, so sagt er, bewegen sich im Schlaf. Aber sie sind sicher versteckt, das hat er mir versprochen. Und er würde mich nicht anlügen. Aber gestern - oder ist es tausend Yugas oder tausend Kalpas her? - war ich in Seide gekleidet und heute verbirgt ein rotes Stück Stoff meine Nacktheit. (Doch ER liebt die Farbe.) Und gestern pflückte ich Blumen mit meinen Sakhis und viele Dienerinnen hingen an meinen Lippen, um meine kleinsten Befehle zu erfüllen. Heute muß ich mit anderen Milchmägden seine Kühe melken gehen, das bin ich - Sharmila, Tochter des großen Oberhauptes - (still! Sein Name darf noch nicht einmal geflüstert werden, noch nicht einmal gedacht werden!) - die den Vater, die Mutter, die Schwestern eines Gaulis bedienen muß! Ist es ein Traum? Nein, diese Hütte ist wirklich. Und dieses rote Stück Stoff, das mich bedeckt, ist wirklich. Und der Boden auf dem ich schlief ist wirklich. Aber gestern - aber warum sich an gestern erinnern? Unser Guru hatte Recht, als er meinem Vater den Rat gab, die Vergangenheit als unwirklich zu betrachten, da sie nicht ist, und die Zukunft als unwirklich zu betrachten, da auch sie nicht war - nicht ist . . .

Ja, dieses Gokul ist schön. ER, dieser Gauli, der, indem er mein Leben rettete, es zu seinem eigenen machte, ist freundlich zu mir. Und sein Vater ist freundlich. Meine Schwiegermutter . . . Ah, für sie bin ich eine Fremde. Sie liebt ihren Sohn. Und wie kann sie mich lieben, die, so denkt sie, ihren Sohn von ihr genommen hat? Und seine Schwestern . . . Aber ich will nicht an die Schwestern denken. Denn was sagte unser Guru? »Sieh nicht die Fehler anderer, und, falls Du sie siehst, sprich nicht über sie.« Ah, Guruji, nie mehr werde ich Deine Worte der Weisheit hören! Und doch, da ich einige davon gehört habe, laß mich nach ihnen handeln. So daß vielleicht Friede über mich kommt. Denn mein Herz zerspringt mir beinahe, mein Kopf schwimmt und taumelt und meine Augen brennen von den Tränen, die aus ihnen herausquellen . . . Nein, nein, Mut, Sharmila! Denn was sagte der Guru?

»Nur der ist tapfer, der in der Dunkelheit an das Licht denkt.« Und ich bin tapfer. Denn komme ich nicht aus einem großen Geschlecht der Oberhäupter, die wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit mit Waffen berühmt waren? Vielleicht hat Gokul ein Geschenk für mich aufbewahrt. Vielleicht! Denn schwörte nicht der Guru, daß Gott mit der einen Hand nimmt, um mit der anderen doppelt zugeben? Mut, Sharmila! Laß mich an das Licht denken.

Dieses Gokul ist wirklich ein schöner Platz! Wie die Vögel singen! »Pi Pi Pi!« und »Piju Piju.« Immer singen sie »Pi« und »Piju!« Was wissen sie von »Pis« und »Pijus«? Und was wußte Sharmila davon? Aber gestern - aber gestern wußte sie nichts von »Pis« und »Pijus«. Und heute - heute? - Ah, heute weiß sie davon! Wie tapfer die Bäume sich im Wind wiegen! Und sieh nur, wie die Madhu-Malati sich eng mit ihren grünen Ranken, wendend und greifend, an sie schmiegt . . . Sie sind wie die Arme einer liebenden Frau um ihren starken Herrn. Und die Papeeha singt von der Liebe, die wie Saft durch ihre grünen Venen läuft. Und die Luft ist wie ein Kind, mal mit dieser Blüte spielend, mal mit jener. Und die Blumen sind wie die Gedanken einer Mutter über ihr Kind . . . Ja, wirklich, es ist schön dieses Gokul! Aber was ist das? Ist nicht die ganze Natur nur ein Spiegel des Menschen? Neue Gedanken drängen sich in meinen Geist, bis mein Kopf zum Zerspringen voll mit ihnen ist . . .

Ach, mein Sari ist zerrissen! Und er wird traurig sein. Ich möchte ihn nicht traurig sehen. Aber gestern wußte ich nichts von seiner Existenz, und heute - heute möchte ich ihn nicht traurig sehen! Seltsam, seltsam ist das Herz eines Mädchens! Im Morgengrauen kam er kniend zu mir, am Bächlein dort drüben, das durch den Hain dort fließt. Ich hatte mein Haar geöffnet und der Tilak war frisch auf meiner Stirn. Er sagte: »Wahrhaftig, wahrhaftig, Du bist wie eine Kletterpflanze, wie eine Blume, wie dieser Bach und der Fluß . . . Ich weiß nicht wie Du bist und wie Du nicht bist! Denn die ganze Schönheit des Universums ist in Dir enthalten.« Das Blut kam mir in die Wangen und mein Kopf senkte sich. Dann sagte er freundlich und nachdenklich und doch mit einer Stimme, die seltsam fröhlich klang: »Und der Tilak auf Deiner Braue ist wie eine rote Sonne in einem Champak Himmel, Deine Brauen sind wie zwei nach Innen gerichtete Halbmonde unter der Flügeldecke der Nacht . . . Und Dein Mund, wahrhaftig, wurde von Madan für arme Sterbliche wie mich geschaffen, um ihn zu öffnen . . .« Noch nie hatten meine Ohren solche Worte gehört. Ich war sprachlos und gleichzeitig vor Angst und Freude betroffen - obwohl ich nicht weiß wieso. Und dann lugte ich durch meine Wimpern zu ihm herüber, der Anblick dieses starken, göttlichen Helden, der vor der Schwäche einer Frau kniet, erfüllte

mich ganz plötzlich mit solch einem Gefühl der Stärke und ich wußte, daß meine Schwäche meine Stärke ausmachte. Und angefüllt mit den Widersprüchen, die das Eigentliche einer Frau ausmachen, lächelte ich. Da taumelte er, und weinte, mit den Händen vor seinen Augen: »Ah! Du hast mich bezwungen! Du hast mich bezwungen . . .« Ich hätte ihn gefragt wie, aber da gerade sandte meine Schwiegermutter ihre jüngere Tochter, um mich zu holen . . . Ah! Ich vergaß. Ich drehte mich noch einmal um und spähte in den Bach, um zu sehen, ob mein Haar gerade geteilt ist. »Meine Augen sind klar«, sagte er. »Mache sie zu Deinem Spiegel.« Aber wenn ich in seine Augen gesehen hätte, hätte ich es nicht gekonnt. Ich weiß nicht warum.

Doch er muß jetzt hungrig sein. Ich sollte ihm seinen Topf mit Buttermilch bringen, wie seine Mutter mich gebeten hatte. Ich könnte in meinem Herzen eine Liebe zu seiner Mutter entdecken. Sie behandelt ihn so wertvoll.

Die Schwestern meines Mannes haben die Töpfe und Pfannen geputzt, aber nicht gut genug für mich! Ich werde seinen Topf mit eigenen Händen putzen, bevor ich ihn mit Chhachh fülle.

Wahrhaftig, dieses Gokul ist ein schöner Ort. Wenn doch nur mein Vater und meine Mutter hier wären!

Ich muß die Tulsipflanze dort begießen, von der er die Blätter für die Opfergabe pflückt . . .

#### Am nächsten Tag

In der Morgendämmerung ist das Wasser in der Jamuna wie fließendes Kristall und der Himmel ist wie ein großes Kristalltuch, das mit zarten Farbschattierungen, deren Namen ich nicht kenne, überzogen ist. Und es ist eine Stille über der Erde, so als ob alle Dinge beten. Und die Brise, die das Wasser der Jamuna kräuselt, ist wie eine Nachricht aus einem Land in dem die Götter wohnen. Es war schön, frühmorgens mit meinen Kameradinnen an den Ghat zu gehen. Das Baden war schön und die Lieder, Gespräche und das Gelächter. Wir haben uns gegenseitig naß gespritzt, einander die Haare benetzt und meine Sakhis riefen fortwährend: »Hari! Hari!« Und eine rief: »Gopala!« aus und fiel beinahe in Ohnmacht. Und eine andere sagte: »Meine Augen verlangen nach Seinem Anblick!« Daraufhin eine andere: »Meine Ohren sind, wie immer, dauernd gespitzt, um Seine Flöte zu hören.« Und eine dritte sagte: »Mein Herz bricht mir. Wann wird Er endlich kommen?« Und eine vierte: »Das Leben ist unerträglich ohne Hari!« Und eine andere sagte: »Und doch, sogar nur der Gedanke an Ihn ist wie Ruhe, Nahrung und Getränk für die matte Seele.« Und eine andere seufzte und schlug sich still an die Brust. Jedoch eine sagte: »Wahrhaftig, wahrhaftig! Aber das Leben ist auch unerträglich wegen Ihm.« Und es gab ein großes Geschrei bei ihren

Worten und alle sagten: »Wie? Unerträglich? Wie meinst Du das, Du Undankbare, Ihn - Nicht - Liebende!« Und es entstand solch ein Stimmengewirr, daß ich ganz vergaß zu fragen wer »ER« war! (Ich will IHN fragen.) Als jedoch sich alle Gopis an diejenige wandten, die gesagt hatte, daß das Leben »unerträglich« sei wegen »Ihm«, hob sie ihre Gagar auf ihren Kopf und dann, sie mit der einen Hand festhaltend, hob sie die andere, um um Stille zu bitten.

»Ja« sagte sie schließlich. »Ich sage wegen Ihm. Denn mein Mann, der mich liebt, ist voller Zorn gegen das, was er meine »Besessenheit« nennt, ißt keine Nahrung, die von mir gekocht ist, meine Schwiegermutter spricht nicht mit mir und die Schwestern meines Mannes machen mir das Leben so elend mit ihren sticheligen und beißenden Reden. Darum sage ich, wäre dieser Krishna doch auf dem Grund der Jamuna!«

Und so gesprochen, drehte sie sich um und ging weg, eine Hand an ihrer Gagar, die andere an ihrer schwingenden Hüfte. Und selbst ihr Rücken schien in Zorn und Hoffnungslosigkeit aufzuschreien.

Meine Kameradinnen schienen über ihre Worte verduzt zu sein, bis eine nach einer Weile sagte: »Krishna sei gedankt! Nicht alle Männer sind wie der Ehemann dieser Unglücklichen! Was, EIFERSÜCHTIG! Und das auf Krishna!«

Bei diesen Worten lachten alle Gopis in scherzhafter Verachtung. Und ich begann mich zu wundern, wer dieser »Krishna« sein könnte, so stark, daß ich sogar vergaß danach zu fragen! Es ist ein so süßer Name, »Krishna«. Wer könnte es sein?

#### Eine Woche später

Jetzt ist es acht Tage, seit ich in Gokul bin und schon ist dieses alte Leben mit seinem Pomp und seinen Zeremonien, seinen künstlichen Fröhlichkeiten und Freuden wie ein Traum. Brindaban wächst in meinem Geist. Es stiehlt sich in das Herz bis Du sein Spiegel wirst und die Seele auf seine farbreiche Musik antwortet. Zuerst dachte ich, daß das Leben öde würde und die täglichen Pflichten solch eine schlimme Plackerei würden, daß ich es niemals ertragen könnte. Aber es ist nicht so. Das frühe Morgenbad am Ghat, die scheinenden Töpfe mit Milch und Dahi, das Brüllen der Kühe, das Klingeln ihrer Glocken, vermischt mit dem Rasseln unserer Fußringe, das Zischen und der Wohlgeruch der warmen, schaumigen Milch, wie sie in den Eimer fließt, sogar das warme Atmen der Kühe, erfüllt mit dem Wohlgeruch des saftigen Grases, das ist wahrhaftig entzückend! Das Grün der Wälder, der Geruch der Blumen und die Hymnen der Vögel, das Sich-Wiegen der Bäume, die Bäume selbst, das »Ssss Ssss« des Luftzuges, wie er durch die Baumwipfel streicht, all das wiegt meinen

Geist in eine tiefe Zufriedenheit. Und in der Nacht die Sterne, die über Brindaban wachen, ihr Japa funkelnd, und der tiefe, tiefe, mysteriöse, feierliche Himmel, der für immer und ewig über ein gewaltiges Geheimnis zu brüten scheint und das fortwährende »Om! Ommmmmm!« der beflügelten Wesen, die bei Nacht fliegen und der tiefe Frieden, der über der ganzen Welt ruht, erfüllt mich mit Ehrfurcht und einer heiligen Freude und ich sehne mich nach Anbetung und nach Weinen. Jedoch niemals danach zu sprechen. In mir wächst eine Stille, geboren aus der Stille Brindabans. Ich weiß nicht, was es ist, sogar in der Luft Brindabans, in dem Grün, in seinen Farben, das das Herz so nach Anbetung flehen läßt. Sogar die Tulsi hier scheint sich ihrer Heiligkeit bewußt zu sein, und die Milch ist Nektar und das Dahi und Chhachh ist so köstlich, daß ich lache, wenn ich an die reichhaltige Nahrung denke, die ich zu essen gewohnt bin und an der ich mich erfreue. Und das Wasser ist so rein und klar und süß, daß, noch während der Durst gestillt wird, der Wunsch nach mehr wächst. Es ist sogar eine Freude den Boden zu wischen, Staub wegzuputzen, zu kochen und zu schrubben, denn dies Brindaban ist wie ein Tempel und alle Handlungen scheinen hier fromme Gaben und Opfer, gespendet in Liebe, zu sein.

ER wird Tag für Tag freundlicher und mein Leben und Herz ist ganz von ihm erfüllt. Sie sind alle freundlich, ja, außer meiner jüngsten Nanand - aber ich will nicht an sie denken - nein, noch nicht einmal daran, wie sie mir wehtat, weil er mir einen neuen Sari mitbrachte, noch, wie sie an meinem Haar zog, weil sie sah, wie ER es liebkoste, wie sie meine Milch wegschleuderte und mich den ganzen Tag hungern ließ, denn das trockne Brot steckt immer noch in meinem Hals, und sie weiß es.

Aber ich will nicht an sie denken. Denn wie sagte unser Guru? »Wisse oh Oberster, daß nichts schlecht ist, es sei denn man selbst macht es dazu, dadurch daß man es als solches betrachtet.« Damals lachte ich über unseren gesegneten Guruji, aber jetzt weiß ich was es heißt. Und ich will sie nicht als böse betrachten, aus Furcht, daß ich sie, so denkend, dazu mache. Ja, sie plagt mich. Ich will an etwas Schönes denken, etwas Erfreuliches, Unschuldiges, Freundliches . . .

Dieser Krishna scheint ein wunderbares Wesen zu sein! Wer er ist, was er tut, wo er lebt, wo er jetzt ist, all das ist ein vollkommenes Rätsel. Die GOPIS wissen es und sprechen immer von ihm. Oft sehne ich mich danach sie zu fragen, aber eine innere Verschwiegenheit, eine Freude am Geheimnis selbst, somit auch das seltsame Gefühl, daß sogar der bloße Laut des Namens in mir erwacht, hemmt meine zwecklose Neugierigkeit und läßt mich still bleiben.

»Krishna! Ein schöner Name! Ein Name, der sich in mein Blut einschleicht, so wie sich das Mondlicht in jene silbernen Wellen einschleicht, die auf der Jamuna

spielen. Ein süßes, süßes Wort. Ein auserlesenes Wort! Es schleicht sich in mein Herz und erleuchtet es, so wie das schüchterne Mondlicht sich in jene dunklen Haine dort drüben einschleicht und sie mit einem zarten, überirdischen Strahlen erfüllt. Wahrhaftig, es ist ein Name voller Farben, voller Licht und voller Musik: »Krishna!« Und derjenige, der diesen süßen Namen trägt, dieser Krishna, ist auch Er voller Farbe, voller Licht und voller Musik? Ah, eines Tages werde ich es wissen! Aber dieses Wissen wird von selbst kommen, zu seiner eigenen Zeit. Ich will es nicht beschleunigen, denn sogar nicht alles über Krishna zu wissen ist süß! Krishna, mit meinem unvollständigen Wissen über ihn, ist wie der zunehmende Mond, der ein und aus in die dunklen und schweren Wolken schlüpft, so schlank, so sanft scheinend, - wie ein gebogenes Haar aus Licht, - daß er oft nur wie ein silberner Traum gesehen wird . . . ein leuchtendes Trugbild . . . Genauso schimmert, schlüpft und versteckt sich jener Name zwischen und unter den Falten meiner Unwissenheit. Krishna! Krishna!

Zwei Tage später

Sie nennen ihn auch »Mohan«, »Hari!« »Nand Kishor«, »Kanhayya«, »Kanha« und mit vielen anderen Namen. Jeder neue Name ist wie eine neu gelernte Note in einer himmlischen Raga. Ich sammle diese Perlen von Namen, die süß von den Lippen meiner Kameradinnen fallen, und fädel sie, so wie sie sind, auf den goldenen Faden meiner Erinnerung und trage sie als Halsband. Dieser Name hat mich so gefangengenommen, daß ich oft alles vergesse und mich nur an »Krishna« erinnere! Und doch, so seltsam es klingt, dieses Sich-Erinnern ist außerhalb meines täglichen Lebens und berührt in keiner Weise meine Beziehung mit jenen, die um mich sind. Doch ich muß vorsichtig sein, denn mein Herr sah heute morgen mit Erstaunen auf mich, als ich mich, die Tulsiblätter für ihn pflückend, plötzlich in jenem Wort »Krishna« verlor und ihn und seine Puja und die Tulsiblätter vollkommen vergaß! Der Verdruß meines Herrn wäre schlimmer als der Tod, denn jetzt ist er wirklich zum Herrn meines Herzens geworden und ich bin sogar ein Teil von ihm, und in keiner Weise von ihm getrennt. So laß mich vorsichtig sein, damit dieses Wort »Krishna« mir nicht vollkommen meine Sinne raubt und dadurch dann das starke und zarte Herz, das meine Zuflucht, meine Stütze, mein Kopfkissen der Stärke geworden ist, verletzt.

Später

Als ich heute mit meinen Sakhis in den Wäldern spazierenging, sah ich ein seltsames Schauspiel. Eine Frau mit aufgelöstem Haar, zerrissenem Sari, die

Augen voller Tränen und Schlaflosigkeit, die Hände suchend und in demütiger Bitte ausgestreckt, wanderte zwischen den Bäumen hin und her, stolpernd, fallend, taumelnd, so als ob sie ihren Verstand verloren hätte. Meine Kameradinnen hielten an und wisperten: »Mai Jashoda!« »Oh weh! Arme Mai Jashoda, den suchend, der nicht kommt!« »Wahrhaftig, es bricht mir das Herz sie zu sehen!« »Ihre Augen sind voller Tränen und sie ißt weder, noch schläft sie, noch kann sie arbeiten.«

»Ist das Mai Jashoda?« flüsterte ich.

Als meine Kameradinnen den Finger auf die Lippen legten und nickten, drehte sich Mai Jashoda zu uns um und von ihren Lippen kam ein Stöhnen und dann ein Weinen »Krishna! Krishna!« Wir gingen zu ihr und sie fragte, sich jeder Gopi zuwendend, traurig: »Töchter, habt Ihr meinen Krishna gesehen? Wahrhaftig, ich bin halb tot, so sehr vermisse ich Ihn - ich kann weder schlafen noch essen seit mein Krishna, das Licht meiner Augen, die Wonne meines Herzens, nicht mehr hier ist, um dem Schlaf seine Ruhe und der Nahrung den Geschmack zu geben. Sagt mir, sagt mir, habt Ihr Krishna gesehen?«

Ihre süße Stimme zerbrach und ihr Busen wogte, als meine Kameradinnen langsam und schwer ihre Köpfe schüttelten.

»Auch wir suchen Krishna«, sagte eine, »und ohne Ihn sind unsere Tage wie die Nächte.«

»Eine Traurigkeit liegt über Brindaban«, sagte eine andere, »die Blumen haben aufgehört zu blühen, die Bäume haben die Frische ihres Grüns verloren, und die Kletterpflanzen ihre liebliche Schmiegsamkeit, seitdem Krishna nicht mehr da ist um sie anzusehen.«

Mai Jashoda seufzt.

Dann sagt eine Dritte: »Meine Brüder und Vetter haben all ihr Bitten um Nahrung vergessen und wandern Tag und Nacht in Brindaban umher, um ihren bummelnden Spielgefährten zu suchen.«

Wieder seufzt Mai Jashoda und schüttelt ihren Kopf.

Und dann sagt eine vierte Gopi: »Ah, Mai, wir kommen zu dir, um uns über diesen mutwilligen Kanhayya zu beschweren, der uns auf unserem Weg vom Ghat auflauert, uns ein Bein stellt, lautlos wie eine Katze hinter uns her schleicht und mit unseren Töpfen voller Ghee wegläuft, indem Er uns plötzlich wegschubst und uns mit Wasser von unserer eigenen Gagar bespritzt! Und manchmal hören wir Seine Flöte vom Süden, manchmal vom Norden und manchmal von allen Richtungen auf einmal, bis wir völlig verwirrt sind und hierhin und dorthin rennen, wild und gedankenlos wie wahnsinnige Eichhörnchen! Und viel Schelten hat Er uns eingebracht und unsere Häuser erschallen von der strengen Klage über Seine rauben Spiele. Und doch - und doch - sind uns Seine Streiche lieber als Seine Abwesenheit! Wahrhaftig, wir sind eines Gokuls müde, das keinen Krishna hat!«

Bei diesen Worten sank Mai Jashoda auf den Boden und weinte hoffnungslos bis unsere Herzen vor Kummer mit ihr fast zersprangen.

Ach, es ist sehr traurig, sie zu sehen. Mein Herz schmerzt vor Mitleid mit ihr. Und wie süß, wie süß sie ist! Nicht so süß wie die geschmacklose Süße des Zuckers, noch wie die übersättigte Süße des Honigs. Nein, ihre Süße entspringt, so wie sie ist, aus der Einheit von Stärke und Zärtlichkeit und ihre Augen sehen auf alle Wesen als ob sie ihre eigenen Kinder wären. Sie ist die Mutter, die allumfassende Mutter. Dadurch, daß sie die Mutter Krishnas wurde, scheint sie die Mutter des ganzen Universums geworden zu sein.

Aber wer ist dieser Krishna, in dem das Licht, die Schönheit und Freude Gokuls wohnt? Ich werde es wissen. Wenn die Zeit kommt, werde ich es wissen.

### Drei Tage später

Er wurde gesehen! Er wurde gesehen! Wir saßen heute auf einem kleinen Hügel, nachdem unsere Arbeit des Tages verrichtet war und flochten Girlanden, lachten, sprachen, einige sangen und einige tanzten, um die Belastung ihrer Herzen zu erleichtern. Aber Eine war da, die blieb still und sprach weder, noch bewegte sie sich und starrte in die grüne Ferne Brindabans mit einem seltsamen Glanz in ihren Augen und einem geheimnisvollen Lächeln auf ihren Lippen.

Plötzlich schien es, als ob die Gopis alle Freude an ihrem Spiel verloren. Sie warfen sich alle auf den Boden, seufzten und eine sagte:

»Spielen! Es ist keine Freude in einem Spiel ohne Kanha.«

Da wandte jene Ruhige ihre Augen langsam auf uns, und sprach langsam und überlegen und ihre Worte ließen die Gopis erzittern und erbeben und erfüllten sogar die Wälder mit Freude. Denn sie sagte:

»Ich habe Ihn gesehen.«

Da erschallte die Luft von einem Geschrei eifriger Stimmen. - »Ihn gesehen! Wo, oh wo? Oh du Gesegnete! Oh du Geliebte der Götter! Wo, wo hast du Ihn gesehen? Wann? Sag, sag, sprich schnell! Wie sah Er aus? Hatte Er Seine Flöte dabei? Sagte Er irgendetwas? Aber bist Du sicher?«

Oh, solch ein Brabbeln und Stimmengewirr! Die Luft schien mit Schwärmen von wütenden Bienen angefüllt zu sein . . .

Zum Schluß, als der Lärm von atemlosen Fragen weniger wurde, sagte sie, jene Gesegnete, Freudenvolle: »Ja, ich sah Ihn auf meinem Weg nach Hause, als ich das Brot und die Milch zu meinem Herrn brachte. Er lehnte an einem Ashwattha Vraksha Baum und starrte hoch in seine Zweige, tief in Gedanken versunken. Und die Murli sank vergessen in seiner blumhaften Hand und die Pfauenfeder in



seiner »Mugut« bewegte sich nicht. Er war so in Anspruch genommen, daß noch nicht einmal das Klimpern meiner Fußringe ihn erwecken konnte. Ich stand still und starrte ihn lange an und Seine blaue Ausstrahlung erfüllte mein Wesen bis ich hinfiel, betäubt von Akasha. Ich weiß nicht wie oder wann ich zu Hause ankam. Und heute gehe ich herum wie im Traum. Sein Anblick hat diese durstigen Augen gekühlt und ich sehe auf ewig nach Innen, nichts als ihn sehend.«

Und dann war eine Stille, und als ich mich umsah, oh, da waren alle Augen bis zum Rand voll und alle Gesichter naß von den Tränen.

Zum Schluß, von dem Wunsch zu wissen erdrückt, fragte ich, mein Herz springend und mein Puls bebend von der neuen, süßen Freude: »Wie alt ist dieser Krishna?«

»Zehn Jahr alt«, antwortete eine Gopi.

»Aber« - als sie mein Erstaunen sah - »Er ist nicht ein gewöhnlicher Sterblicher, der von Gesetzen der Zeit und des Raumes begrenzt ist. Zehn Jahre alt, ja, aber in Seiner Weisheit, in Stärke und Schönheit, in Figur und Kraft ist Er ein wirklicher Gott!«

Ich war eine Weile still, dann fragte ich wieder: »Ist er sehr bekannt dieser Krishna?«

»Wie sollen wir das wissen?« sagte meine Kameradin unbekümmert.

»Aber Ihr kennt ihn«, sagte ich.

»Wir? Ja, aber wir lieben ihn!«

So! Ich war still, über dieses nachdenkend. Dann können also nicht alle Krishna kennen, nur die, die ihn lieben. Oh weh, dann werde ich ihn nie kennenlernen! Denn wie kann ich Krishna lieben, ich, die ich meinen Herrn liebe? Ist nicht mein Herr der Meister meines Herzens und meiner Seele? Ist er nicht mein Schild, meine Zuflucht, die Sicht meines Auges, sogar das Schlagen meines Herzens? Er, er allein ist der Tempel, der Schrein, das Gottesbild. Nein Krishna, ich kann dich nicht lieben, da ich nichts als meinen Herrn liebe und immer lieben werde. Und oh weh! Dann werde ich dich nicht kennenlernen? - Aber wie ist das mit diesen Gopis? - Auch sie lieben ihre Herren und dienen ihnen recht gewillt - und doch lieben sie Krishna? - Gibt es denn zwei Arten der Liebe? - Ah, Guruji, wärest Du hier um diese Zweifel zu lösen! Wahrhaftig, jetzt bin ich verwirrt! Und dieser Krishna, dieser Wunderbare, Göttliche, ist nur zehn Jahre alt! Ein Kind - und doch - oh, es ist wie ein Traum! Du hattest Recht, Guruji, als Du sagtest: »Von allen unglaublichen Dingen ist die Wahrheit das Unglaublichste.«

Am nächsten Tag

Oh weh, oh weh, oh weh! Was ist über mich gekommen! Warum wurde ich jemals geboren! Sharmila, die Tochter jenes großen Oberhauptes,

dessen Name nicht geäußert werden darf, die Blume eines königlichen Baumes, wie tief bist Du gefallen! Ah, Mutter, Mutter, ich möchte zu Dir! Ich brauche Dich! Ich kann nicht - ich kann nicht - ich will nicht ohne Dich leben! Und doch - es ist gut, daß Du nicht hier bist, denn Deine Sharmila in Tränen, erniedrigt, zu Staub gedemütigt, dies würde ein Anblick sein, der Dein zartes Herz zerreißen würde! Wie lieblich pflegtest Du sie! Wie zart ertrugst Du sie! Niemals hörte sie ein strenges Wort von Deinen Lippen - und jetzt - und jetzt - Ah! Lebe ich? Oh Elendige, von Göttern und Menschen verlassen, gebrochen, vernichtet im Staub, warum, warum lebst Du? Aber er; scheint so, als ob sogar der Tod Dich meidet.

Meine Ohren sind voll, erstickt mit Ausdrücken, deren ähnliche niemals vorher von ihnen gehört wurden. Könnte ich doch sterben! Und sie sagt - sie sagt - ich beschimpfe sie! Sie sagt ich sei über sie hergefallen und habe sie geschlagen! Ich! Sharmila! und sie glauben ihr! Ja, sogar mein Nath sieht mich sorgenvoll an! Was habe ich getan, daß ich so schlecht behandelt werde? Niemals, niemals wurde ich so mißhandelt! Nein, noch nicht einmal an jenem ersten Tag, als ich versuchte die Kuh zu melken und das Biest sich herumdrehte und den Eimer umkippte, der neben mir stand. Der Eimer war voll mit Milch und meine Nanand war sehr wütend. Noch, an jenem Tag, als ich vom Ghat nach Hause kam, mein Fuß ausrutschte und die Gagar von meinem Kopf fiel und zerbrach, noch, als ich die Parijataklumen pflückte, mein Sari sich an einem Brombeerstrauch verfang und zerriß und als ich mich bemühte ihn loszuzerren, eine Biene herausflog und meine Schwägerin stach! Nein, niemals wurde ich so mißhandelt, obwohl meine Schwägerin ein Temperament wie Feuer hat und eine Zunge, so scheint es, die aus Skorpionen gemacht wurde!

Und es war nicht mein Fehler, das schwöre ich. Hör zu und richte gerecht zwischen ihr und mir.

Es geschah folgendermaßen:

Als wir heute unsere Krüge füllten, kam zum Ghat eine Gestalt, die schien aus Licht zu sein. So wunderbar war ihr Gesicht, daß alle sie anstarrten und so starrend, die Welt vergaßen. Ihre großen schwarzen Augen leuchteten freundlich und sahen fortwährend unter ihren Brauen hervor und ihre Augenbraue war rein und erhaben wie die schneebedeckten Gipfel des Himalayas. Ihr nacht-schwarzes Haar, ihr zartes Gesicht einrahmend, war wie schwarzgekräuselter Samt um eine Perle und war hinten in einem großen Knoten zusammengebunden, dessen Schönheit durch die Blumen, die ihn umringelten, hervorgehoben wurde. Ihr weißer Sari schmiegte sich um ihren prächtigen Körper, als ob er ihn liebte und schien die Ausstrahlung wiederzugeben, die in ihr wohnte. Sie schien eine Gottheit zu sein, behängt mit leuchtenden

Wolken. Und ihre Lippen waren fest, zart und feierlich nach oben gewölbt, so als ob sie alle Wesen liebte, sie ertrug, ihre Schwäche kannte und freundlich über sie lachte, wenn sie sie tadeln sollte.

Und als ich auf jene Strahlende sah, sprang mein Herz in meiner Brust und dann war ich still und war erfüllt mit einer unaussprechlichen Liebe, Ehrfurcht, Scheu, Freude und heiliger Furcht. Und mein Kopf beugte sich von selbst vor ihr und meine Hände legten sich zusammen, um ihr zu huldigen. Und genauso war es mit all meinen Kameradinnen.

Als sie sich beugte um ihren Krug zu füllen, stockte mein Atem in meiner Brust über die reine Schönheit ihrer geschmeidigen Kurven und ihrer zarten, gerundeten Arme. Und als sie sich wieder streckte, ihren Krug angefüllt, und uns zart und freudig anlächelte, stürzte sich meine Seele auf die Blüte ihrer Füße und umschlang sie wie eine durstige Biene . . . Sie ging so, wie sie gekommen war, in einer feierlichen Stille. Und die wellenförmige Bewegung ihres wunderbaren Körpers beobachtend, als sie wegging, wußte ich, was mit den Worten »Gaja - Gaminī« gemeint ist.

Mein Herz war wie Wasser und meine Knie zitterten als ich mich einer Kameradin zuwandte und zitternd durch meine trocknen Lippen flüsterte: »Wer - wer ist sie?«

»Was, kennst Du nicht Radha? Wahrlich, Du bist eine Unwissende!«

»Radha?« murmelte ich, von der Musik des Namens weggetragen.

»Ja, Radha, Du Dumme! Radha, die Schöne, die Reine, die Bhakta und der Guru unseres Krishnas!«

Radha, der Guru Krishnas! Radha, die Bhakta Krishnas! Radha - Krishna! Radha - Krishna! Gab es jemals solch eine Musik seitdem die Schöpfung begann? Ich ging nach Hause wie im Traum, mein Herz flüsterte mit jedem Schritt »Radha - Krishna«, sogar meine Fußbringe klapperten beim Gehen »Radha - Krishna«.

Ich war so erfüllt mit der Freude dieser magischen Namen, daß ich sie sogar leise murmelte, als ich die Kuh molk, mit jedem Zug »Radha - Krishna, Radha - Krishna« flüsternd. Und bald vergaß ich die Welt, die Kuh, mich selbst, meine Lippen murmelten mechanisch »Radha - Krishna« und meine Hände fuhren aus eigenem Willen fort ihre Arbeit zu verrichten. Aber jetzt scheint es so, als ob sich sogar meine Stimme in die Worte verliebte und kaum wissend was ich tat, sagte ich laut: »Radha - Krishna, Radha - Krishna, Radha - Krish . . .«

Plötzlich unterbrach mich eine Stimme und es schien so, als ob eine Schlange in mein Ohr zischte.

»Tatsächlich?« »Radha - Krishna« sagst Du?«

Ich blickte auf und sah meine jüngste Nanand über mir stehen. Und ihr blasses, wütendes Gesicht, die

Zwillingsbälle aus Feuer, die ihre Augen waren, erfüllten mich mit Furcht und ich war stumm.

»So, meine feine, unschuldige Prinzessin. Das ist es, was Du am Ghat lernst, nicht wahr? Und so sanft, wie Du Deine Arbeit verrichtest, dies ist die Schlange, die Du an Deinem Busen nährst!«

»Nein, Schwester!« murmelte ich zitternd. »Ich sagte nichts als Radha - Krish . . .«

»Halt an! Sag noch einmal diese Worte und ich reiße Dir Deine Zunge an der Wurzel aus! Du bist nicht besser als jene unwürdigen Gopis, versklavt von diesem überzeugenden Schurken!«

»Die Gopis sind nicht unwürdig!« sagte ich meinerseits wütend.

»Nein. Wie solltest Du denken, daß sie unwürdig sind? Und ohne Zweifel verehrt auch Du diese verteufelte Radha, die umhergeht und unschuldige Frauen lehrt Lügen zu erzählen und ehrhafte Frauen dazu bringt ihren Schwur zu vergessen und ihr Pati Vrata! Ja, ich kenne diese Radha gut! Diese . . .« Und dann stieß sie Worte aus, die so unwürdig waren, daß ich betäubt und zerbrochen dasaß, kaum verstehend, was sie sagte. Und meine Ohren waren gefüllt vom Schmutz ihres unanständigen Geschreis und ich war vom Schmerz überflutet. Aber zum Schluß riß meine Geduld wie ein straffer Strick und ich sprang auf meine Füße, vor Entsetzen zitternd, lief auf sie zu und schlug meine Hand vor ihren schäumenden Mund.

»Hör auf! Hör auf!« schrie ich wild. »Hör auf. Sage niemals etwas gegen Radhika - Radhika, deren Name zu äußern Deine Lippen nicht geschaffen sind. Beschimpfe mich wie Du willst, aber Radha - ah -! Laß Radha in Frieden!«

Sie kämpfte wie ein wildes Tier, um sich zu befreien, und, als sie es nicht konnte - da eine unbesiegbare Stärke, geboren aus wunderbarer Verzücktheit mich erfüllte, - biß sie in meine Hand fast bis auf den Knochen. Und doch fühlte ich es kaum, so sehr war ich emporgehoben durch meinen Zorn.

Wie lange wir gekämpft hätten, weiß ich nicht, denn die tiefe Musik der Stimme meines Naths drang in meine Ohren und meine Wut verschwand und mein stürmendes Herz wurde ruhig. Ich zog meine Hand von meiner Nanands Lippen und als ich sah, daß das Blut tropfte, hielt ich sie hinter mich, entschlossen nichts zu sagen. Aber sie, diese wilde Katze, hatte noch nicht genug gekämpft.

»Schau her!« rief sie verachtungsvoll. »Sieh Dein geliebtes Weib, das Dich betrogen und verraten hat und mich angegriffen hat, als ich sie um Begründung bat.«

»Wie das? Sharmila! Was soll das heißen?« fragte mein Ehemann und ein Vorwurf schlich sich in die Zärte seiner Stimme ein.

Ich ließ meinen Kopf hängen und konnte kein Wort sagen.

»Was soll das heißen? Was kann es heißen, als daß die Schlange, die in Gokul lauert und unwürdige Betrüger aus ehrwürdigen Frauen macht, auch sie gebissen hat! »Krishna!« »Krishna!« »Krishna!« Sie spuckte diese Worte aus. »Keinen anderen Gedanken hat sie als den an Krishna. Es ist »Krishna«, den sie liebt, »Krishna«, den sie sucht, »Krishna«, der ihre Tage füllt und ihre Träume verfolgt! Ja! Und Du, mein ehrwürdiger Bruder, Du bist wie ein Nichts! Ich wünsch Dir Freude an Deinem Weib!«

Nachdem sie so sprach, faßte sie mich an meinem Handgelenk, und bevor ich etwas erwidern konnte, zog sie mich hinter sich her in die Hütte. Ich wand mich verzweifelt meinem Herrn zu, der ernst und sorgenvoll dastand, die Arme über seiner stillen Brust gekreuzt und streckte meine Hand ihm entgegen. Diese Geste, so flehentlich, so hilflos, so voller Bitte und meine Lippen so machtlos es zu äußern, fesselten seine Augen und mit einem plötzlichen Sprung war er bei mir, mit seinen glühenden Augen die meinigen um Erklärung anflehend. Da hätte ich gesprochen, aber als meine Lippen sich öffneten, um die Worte zu bilden, die aus ihnen herausstürzten, kreischte meine Nanand mich am Arm zerrend: »Sei still, oh Du Magd der Mutter des Teufels! Oder ich werde Deinen Arm aus seinem Gelenk reißen. Geh Bruder!« befahl sie. »Und gib Dich nicht mit den Frauengeschichten ab. Sie hat mich beschimpft und angegriffen und ich will meine Rache haben!«

»Aber -« begann mein Herr hitzig und tat als ob er mich von ihr nehmen wollte.

»Weg!« kreischte sie voller Wut. »Wagst Du es mir in den Weg zu kommen? Noch ein Wort und Dein Weib wird es Dir ewig vorwerfen, so wahr mein Name Malati ist! Sie soll leiden. Ja! Sie soll eingeschlossen sein und hungern. Ein leerer Magen bringt Weisheit. Geh mir aus dem Weg!« Und mit diesen Worten zog sie mich hinter sich her in die Hütte, schleuderte mich in diese Ecke, befahl mir keinen Laut von mir zu geben, noch mich zu bewegen, all das unter der Drohung von unerhörten Strafen. So sitze ich hier, an Dich denkend, meine Mutter! Sie sagen, daß ich nicht zum Ghat gehen soll, noch die Sakhis treffen soll, noch zu irgendjemandem sprechen soll, noch nicht einmal zu meinem Herrn. Er wehrte sich dagegen, aber Malati schlug sich an die Brust und zog an ihrem Haar und Schwur zu Vishnu, daß sie sich selbst in die Jamuna wirft, wenn er mich ansehen würde, bevor ich sorgfältig gezüchtigt wäre. Um seiner Mutter einen Gefallen zu tun und um des lieben Friedens willen, willigte er ein, aber, Vishnu sei gelobt! er willigte widerwillig ein.

Das allein hat die Kraft mich jetzt zu trösten. Nun, auch dies wird vorübergehen. Gib mir Geduld, Shri Radha!

Am nächsten Morgen

Ah, meine Hand tut mir weh und mein Körper ist wie gefoltert und zerbrochen, so daß ich weder bequem stehen, sitzen, noch liegen kann. Aber größer, viel größer als all das ist der Schmerz in meinem Herzen und die Sehnsucht nach einem Schimmer von Freundlichkeit von meinem Nath und die Angst, daß er sich gegen mich wenden könnte, getäuscht von seiner listigen Schwester. Ich darf nicht zu ihm reden, denn meine Schwiegermutter ließ mich versprechen, daß ich es nicht täte, denn Malati in ihrem wahnsinnigen Zorn würde sich selbst etwas antun. Ich weiß, daß mein Schwiegervater Mitleid mit mir hat, und weiß, wenn er vorsichtig seine sorgenvollen Augen von mir wendet, so ist es, weil er um mich Angst hat. Sie alle leben unter dem Schrecken Malatis! (Nein, ich nicht! Das Blut der Krieger fließt in meinen Adern!) Und doch fürchte ich, daß ein Wort, ein Schimmer oder eine Geste von mir die Reibung und Uneinigkeit in diesem Hausstand vergrößern könnte. So liege ich ruhig hier in dieser Ecke, wohin sie mich geschleudert hat, meine Füße mit Stricken gebunden, mein Hals ausgedörrt nach einem Tropfen Wasser und mein Herz krank, krank tief in mir!

Nein, raffe Dich auf, Sharmila! Verzweiflung ist Schwäche und die Tochter und Enkelin von Kriegern, die dem Tod gegenüberstehen konnten und ihn im dicksten Kampf anlächeln konnten, wird nicht zur Schwäche. Wenn Deine Augen weinen, warum nicht, laß sie weinen! Dein Körper fürwahr ist schwach und hilflos, aber keine Stricke können Deine freie Seele zwingen. Noch nicht einmal Kaunsa, der Tyrann, kann Deinen Geist brechen! Was dann mit dieser Knechtschaft? Ja, was damit? Was sagte unser Guruji? »Der Mensch ist wie er denkt.« Laß mich nicht an mich selbst denken wie an einen Gefangenen. Nein! Ich bin keine Gefangene! Ich bin eine freie Seele - ich bin frei, ich bin frei! Sieh nur, wie sanft die Sonne über Brindaban scheint! Und die Luftzüge, sieh nur, wie sie mit den Blumen und den Blättern spielen! Und wie fröhlich die Schmetterlinge sind, wenn sie zwischen den duftenden Blüten herumflattern, die diese auserlesenen Farbmuster über der Grünfläche von Vraja schaffen. Und sieh nur, wie die sanftfüßigen, scheuen Hirsche sich zwischen den Bäumen herumstehlen oder in der stillen Lichtung ruhig vor sich hingrasen, oder, erschrocken, vielleicht durch das Klimpern unserer Fußbringe, ihre anmutigen Köpfe hochschleudern und stehenbleiben, zum augenblicklichen Kampf bereit! Ein springender Hirsch ist wie plötzliche Musik, die in den Raum

geschleudert wird. Und sieh nur, wie die glänzenden Saris Deiner glücklichen Kameradinnen im Sonnenschein voller unerwarteter Farben leuchten und im kühlen, weichen Luftzug flattern! Lachend, erzählend, Blumen pflückend - so sind diese Gopis! Denk nicht an Deine schmerzende Hand, noch an Dein starres Handgelenk, - daß, Vishnu sei gelobt! Malati überredet werden konnte, es freizubinden -, noch an Deine scheuernden Fußringe. Denk lieber an das Sonnenlicht an den breiten Ufern der Jamuna Ji, und denk an das kühle, erfrischende Wasser und an die Spritzer, wenn wir unsere Gagars heruntersetzen und an die Wellen und Kreise, die sich ausbreiten und weiter ausbreiten, bis sie die Ecken der Unendlichkeit berühren . . .

Denk an die Girlanden, die Du gemacht hast und wie mein Herr lächelte, als Du Dich eines Tages unbemerkt

hinter ihn schlichst, als er dasaß und das Vieh weidete und Du eine Girlande aus duftenden Bakulblumen um seinen Nacken legtest! Und denk, ah, denk an Radhaji, jene Strahlende, deren Augen, so scheint es, alle Weisheit, alle Süße, alle Liebe der drei Welten enthalten. Diese Augen sind die Augen einer Gottheit, einer Mutter und einer Frau! Der Guru von Krishna . . . Krishna! Horch! Was ist das? Oder hat das Fasten meine Sinne so gereinigt und verfeinert, daß meine Ohren etwas hören, das lautet wie . . . ? Was? Eine Flöte? . . . Nein, ich träume! Keine irdische Flöte kann solch eine himmlische Musik hervorbringen! Horch! Es kommt von der anderen Seite der Jamuna . . . Kann eine Flöte so weit reichen? . . . Ah, mein Herz will vor Freude zerspringen! . . . Wahrhaftig, ich bin tot und in Indras Himmel und ein Meistermusiker, sogar unter den Gandharvas, spielt seine Flöte . . . Nein, sieh nur unsere Kuh. Sie hat ihren Kopf erhoben! Sie hört zu! Ah! Und jene Hirsche haben das Gras vergessen und auch sie wenden ihre Köpfe zu der Jamuna, dorthin, von wo die Musik kommt! . . . Oh, ich möchte gehen! Ich möchte dorthin gehen, wo diese Flöte spielt! Ich möchte den sehen, der so spielt! . . . Oh, ich könnte diese Fesseln auseinandersprennen . . . Oh weh! Es hat aufgehört und die Welt scheint als ob sie wieder schläft! Die Kuh hat sich umgedreht und die Hirsche wenden sich wieder ihrem Gras zu. Die kleinen Kaninchen und Eichhörnchen und Vögel haben ihre Bewegungen und Beschäftigungen wieder aufgenommen; die Kletterpflanzen und Bäume sind zu ihrem Spiel mit den duftenden Luftzügen zurückgekehrt; die Wolken bewegen sich wieder über dem strahlenden Himmel . . . Und doch scheint noch ein göttlicher Geist, der nur für diesen Moment von jener wunderbaren Musik ins Leben gerufen wurde, in der Welt umherzugehen.

Musik! Welch eine Kraft! Es scheint als ob Gott selbst seine Botschaft der Liebe durch Musik sendet!

Nein, ist nicht Musik SEINE Stimme? So wie Blumen SEIN Lächeln sind und der weite Ozean die Weite SEINER Gedanken ist und der Himmel vor der Morgenröte ein Hauch SEINES Samadhis! Musik! Musik! Auch ich würde singen - über meine Sorgen singen, über meine - WARUM NICHT? Denk, Sharmila, denk! Laß diesen Gedanken nicht Dir entweichen! Dir wurde verboten zu SPRECHEN, aber nicht zu singen! Du magst nicht mit Deinem Herrn geredet haben, aber nichts kann ihn hindern Deinem Lied zuzuhören! Stelle Dir diese Aufgabe. Morgen werden die Leute dieses Hausstandes den ganzen Tag zum Markt gehen. Du wärest auch gegangen . . . Aber mein Herr wird er auch gehen? Nein, etwas sagt mir, daß er Sharmila nicht hierlassen wird, um in der Einsamkeit den ganzen Tag zu hungern . . .

#### Am nächsten Tag

Die Hütte ist leer, bis auf diese arme Gefangene, die vergessen in einer Ecke schmachtet. Wird mein Nath kommen? Ja, etwas in der Kühle des Luftzuges, etwas in der Bewegung jener Bäume, wie sie sich beladen mir zuwenden, so daß ich voller süßer Geheimnisse meinen möchte, da ist etwas in meinem Herzen, das eins ist mit all diesen »etwas« und es sagt mir, daß er sicher kommen wird. Er ist seit dem frühen Morgen weg. Er wird jetzt bald kommen oder dieses Herz, das ihn liebt, ist ein Narr und es gibt keine Wahrheit in all den drei Welten . . .

In der Zwischenzeit leistete mir das Lied, das ich verfaßte, Gesellschaft und auch der Papagei, der von Baum zu Baum flog, meinen Herrn suchend. Mein Herr hat ihn unter einer Hecke gefunden, ein kleines Vögelehen, zerquetscht und blutend. Er nahm ihn mit nach Hause, hegte ihn und lehrte ihm seinen Namen »Madhava« zu sagen. Und jetzt, immer wenn der Papagei ihn sieht, zerzaust er seine Federn und läßt durch die ganze Lichtung sein schrilles Schreien »Madhava, Madhava!« erschallen. Mein Herr hat ein sehr zartes Herz und es wundert mich überhaupt nicht, daß dieser Papagei voller Liebe sein Sklave ist! Da ist jener Hirsch, den mein Herr mit einem gebrochenem Bein fand und er brachte ihn auf seinen Armen nach Hause und verband sein Bein und pflegte ihn als ob er sein eigenes Kind wäre. Und jetzt grast der Hirsch immer in der Nähe unserer Hütte und seine Ohren scheint er immer nach der Stimme meines Herrn zu spitzen . . . Und die Eichhörnchen, die Vögel und die gesamte kleine bepelzte und gefiederte Schar der Wälder kennt ihn als ihren Freund und kommt zu ihm ohne die geringste Furcht . . . Aber jetzt werde ich störrisch. Was hält ihn so lange auf? Daß er kommen wird weiß ich, denn als er wegging gaben seine Augen den meinigen ein Versprechen . . . Ah! Was ist das? »Madhava! Madhava! Madhava!« Das muß mein Herr

sein! Oh gesegneter, gesegneter Papagei, ich könnte einen Schrein für dich bauen und dich für immer verehren! Ja, es ist mein Herr -, ich erkenne seinen Schritt, - und sieh nur, wie der Hirsch auf ihn zugeht! Vishnu sei gelobt! Und mögen alle Götter der Beredsamkeit, von Madan, dem Gott der Liebe unterstützt, meiner Zunge Zauberfähigkeit verleihen und möge der Gott der Musik selbst mit meiner Stimme singen!

Später

Freude hat meinem Geist solche Flügel verliehen, daß er sich zum Swarga, dem höchsten Himmel, erheben könnte und meinem Körper solche Stärke, daß die Müdigkeit und der Schmerz und Hunger dieser vergangenen zwei Tage weg sind, so als ob sie nie gewesen wären! Vishnu sei gelobt! und für immer, immer wieder gelobt und gelobt! Mein Plan hat mehr und mehr Erfolg gehabt, als meine wildesten Träume zuließen! Aber urteile selbst:

Als ich die Schritte meines Herrn der Hütte näher kommen hörte, sammelte ich all meine Kräfte zusammen und mit einem stürmischen Gebet zu dem Herrn der Welten, Para-Brahma selbst, öffnete ich meinen Mund und begann zu singen. Beim ersten Ton hielten die Schritte, vor Überraschung aufgehalten, an, dann kamen sie etwas leiser näher. Ich sang von der schlimmen Lage der Sharmila, Tochter einer königlichen Linie und Tochter von Kriegerern, die voller Freude ihre Köpfe und alles was ihnen lieb war, geopfert hätten, bevor sie erlaubt hätten, daß auch nur ein Punkt ihren fleckenlosen Ruhm trübte. Ich ging weiter, um die Vorwürfe aufzuzählen, die gegen sie vorgebracht sind und als die leidenschaftlichen Worte von meinen Lippen flossen, sah ich meinen Nanand in der Tür, starr und stumm, als ob er dort, wo er stand, festgewachsen wäre. Sein Anblick gab mir neue Stärke und meine Stimme erhob sich zu einem Grad von Leidenschaft, die sie früher nie kannte und ich sang: -

»Und ist dies wahr, Sharmila? Bist Du so gemein, so falsch, so aller Schamgefühle und Dankbarkeit bar, daß Du Deinen Herrn für jemanden, den Du nie gesehen hast, vergessen kannst. (Er stutzte und seine Augen öffneten sich weit und seine Wangen glühten.) »Krishna?« Ich fuhr verächtlich fort. »Krishna? Wer ist dieser Krishna? Wäre er der Gott der Liebe selbst, nein, wäre er zwanzig Götter der Liebe, könnte er jemals Dich ihn vergessen lassen, ihn, der der Meister Deines Herzens, Deiner Seele, sogar der Atem der Nasenflügel, das Blut in Deinen Adern, das Leben, das Dich aufmuntert, ist? Sie sagen, Du hast Deinen Herrn verraten und betrogen! Wenn es so wäre, Sharmila, wäre die unterste Grube von Narak, der Hölle, zu gut für Deine schwarze Seele! Was! IHN betrogen, IHN verraten, der sich an eine Freundlichkeit erinnerte, die

einer Deiner Linie einem seiner Linie erwies, sein Leben riskierte, um Deinen Vater vor sanftzüngigen Verrätern, vor dunklen Plänen, die im Gange waren, und dem plötzlichen Zorn des leichtentflammenden Königs, zu warnen? Ihn betrogen und verraten, der tausendmal mit seinem adligen und wertvollen Leben spielte, Verkleidungen in den Palast brachte und Deinen Leuten half, durch die Stadt zu schlüpfen und sicher auf einer Strecke zu fliehen, die niemand kannte außer ihm? Und kannst Du jemals ihn vergessen, der, als Du vor Müdigkeit und Schrecken in Ohnmacht fielst, Dich in seinen Armen so zart trug, wie eine Mutter ihr Baby, für wer weiß wie lange? Soll er betrogen werden, dieser Held, der eine Bande von Wandernden bekämpfte, um Dich zu beschützen und der sie alle einhändig mit der Hilfe seiner vertrauensvollen Leute besiegte? Und, als sie zerstreut waren, erinnere Dich, wie der Held noch einmal die Mutter wurde - denn niemand als eine Mutter kann solch eine Güte, solche Zärtlichkeit, solche pflegende Sorge zeigen -, und Dich wieder in seine starken Arme hochhob und mit Dir ging, für ich weiß nicht wie viele Stunden, ohne ein Zeichen seiner Müdigkeit zu verraten. Und mitten in der Nacht brachte er Dich hierher, zu diesem schönen Gokul und gab Dir danach den Schutz dieses Hauses, die Heiligkeit seines tadellosen Namens und die Liebe seiner reinen und aufrichtigen Hilfe. Ah, in der Tat mußt Du für alle aufrichtigen Gefühle tot sein, wenn Du jemals, jemals einen Nath wie diesen vergißt!«

Ein lauter Aufschrei kam von den bebenden Lippen meines Naths und bevor ich wirklich wissen konnte, was los war, sprang er an meine Seite und sank neben mir auf seine Knie.

»Sharmila! Sharmila!« seufzte er, »oh, Sharmila!«

Seine Aufregung sehend, blieb ich seltsamerweise ruhig und eine große, tiefe Glücklichkeit erfüllte mich und ich lächelte.

»Nath!« sang ich, »oh, Nath, denk an Malati und Dein Versprechen ihr gegenüber! «

»Malati soll sich selbst ertränken!« erwiderte mein Nath zornig. »Und zu dem Versprechen, es ist ein unwürdiges Versprechen und zu nichts nütze, als gebrochen zu werden! Und wenn ich Dich gefüttert habe und den Schmerz aus Deinen zarten Lippen herausgepreßt habe, dann wirst Du mir die Wahrheit dieser unglücklichen Sache erzählen.«

»Aber -« begann ich.

»Nein, nein, keine Worte jetzt!« befahl er, mit nassen Augen in mein Gesicht lächelnd, seine starken Hände beschäftigt mit den Stricken, die mich fesselten. Bald war ich frei und nahm Nahrung von seiner zarten Hand, denn er erlaubte mir nicht die meinige zu bewegen und nichts konnte ihm gefallen, als mich zu füttern. Ich war sehr zufrieden damit. Als ich ein bißchen erfrischt war, nahm er mich in seine

Arme und dann, mein Kopf an seine Brust gelehnt, erzählte ich ihm die Wahrheit. Und als er das hörte, wurde sein Gesicht finster, seine Augen flammten, aber er sagte nichts, sondern rieb meine Hände zarter und seufzte einmal oder zweimal, seinen Kopf schüttelnd. Und als ich mit der Erzählung fertig war, schlüpfte ich von seinen Armen und kniete mit gebeugtem Kopf und gefalteten Händen vor ihm.

»Maharaj!« seufzte ich, »Deine Dasi hat keine Worte, um Dir ihren Kummer mitzuteilen über das, was passiert ist und über die Uneinigkeit, die ihre gedankenlosen Worte in Deinen Hausstand gebracht haben. Wenn sie gewußt hätte, in welcher Abscheu Deine Leute Shri Radha und ihren Shishja Krishna halten - denn sie sagen sie ist sein Guru - hätte sie sich die Zunge tausendmal abgebissen, bevor -«

»Nein, nein«, unterbrach er. »Es ist nicht das.«

Er sah mich gedankenvoll an und danach war ein langes Schweigen.

»Sharmila«, sagte er zum Schluß, »komm, ruhe mit mir, denn Du bist blaß und schwach. Und sag mir jetzt die Wahrheit, was sagen diese Gopis über Radha und Krishna?«

»Mein Herr«, antwortete ich ernsthaft, »von dem was ich gehört und gesehen habe würde ich sagen, daß Shri Radha sehr geliebt und auch sehr verehrt wird. Sie wird beneidet, wahrhaftig, aber nur um ihrer Bhakti willen und mit einem Neid, der selbst ein Teil der Natur der Verehrung ist. Und wahrhaftig, sie ist Eine, die man verehren kann, denn ihr bloßer Anblick erfüllt das Herz mit Licht und Freude und ihre Gegenwart bringt uns Gott sehr nahe. «

»Ah!« sagte mein Herr noch gedankenvoller. »Und - dieser Krishna?«

»Krishna«, wiederholte ich langsam. »Krishna! Das Licht seiner Mutters Augen, die Wonne der Herzen der Gopis, das Leben von Gokul -? Von Ihm kann ich nichts sagen. Ich habe Ihn nicht gesehen. Aber ich habe meine Sakhis von Ihm reden gehört - in der Tat, sie sprechen von nichts anderem! - Und Sein Name hat sich eine seltsame Gewalt über mein Herz erworben. -«

»Ah!« sagte mein Herr scharf und zog seinen Atem mit einem Zischen ein.

»Nath«, sagte ich freundlich, »hör mich an. Die Gopis lieben ihre Herren, aber sie beten Krishna an. Die zwei Lieben sind unterschiedlicher Art, sind vollkommen getrennt und die eine mischt sich in keiner Weise in die andere. Und doch scheinen sie seltsam verbunden zu sein, denn eine Sakhi, als sie mit ihrer »Vernarrtheit« - (so nennen sie es) - zu ihrem Herrn geärgert wurde, sagte sie: »Ich sehe Krishna in seinen Augen.« «

»Sie liebt Krishna dann, nicht ihren Herrn«, sagte mein Herr streng.

»Nein!« sagte ich. »So ist das nicht. In der Tat, mein Herr - ich weiß nicht wie ich dies Dir erklären soll - aber das weiß ich, daß Du nicht recht hast. Ihre Liebe zu Krishna aber verstärkt ihre Liebe zu ihrem Herrn und ihre reine Liebe zu ihrem Herrn erhöht ihre Bhakti zu Krishna. Ich weiß nicht, wie dies sein kann, und doch ist es so, das kann ich schwören!«

»Sharmila«, sagte mein Herr nach einer eisigen Pause, »Deine Augen sind klare Quellen der Wahrheit und Reinheit und Adel und Furchtlosigkeit sitzt über Deinen Brauen, doch Deine Worte lauten seltsam und sind schwer zu verstehen - Sag mir, glaubst Du das, was Du sagst?«

»Ja, mein Herr, das glaube ich mit meinem ganzen Herzen!«

»Und doch liebst Du mich?«

»Meine Augen können Dir dies besser sagen als meine Zunge«, antwortete ich und sah voll und frei in seine Augen, als ich dies sagte. Lange, lange suchte er meine Seele, dann, wie durch Zauberei, klärte sich sein Gesicht, seine Augen strahlten und er schloß mich in sein Herz.

»Ich glaube Dir!« sagte er. »Obwohl ich es nicht verstehen mag, doch ich glaube Dir - ja, sogar bis zum Tod und noch weiter!«

#### Am nächsten Tag

Gestern sprachen mein Nath und ich lange zusammen und unsere Seelen wurden unlösbar miteinander verbunden. Denn Liebe ist ein starkes Band und doch kann es manchmal brechen, wenn es nicht durch Verständnis gestärkt wird. Niemals soll mein Herz die Freude vergessen, die es erfuhr, als es sich dem tiefen, verstehenden Blick meines Herzens Herrn offen darlegte.

Ich erzählte ihm alles über mein früheres Leben und als ich damit fertig war, lächelte er.

»All das weiß ich!« sagte er.

»Was!« rief ich vor Erstaunen. »Was meinst Du?«

»Lange, lange habe ich Dich geliebt, Sharmila - immer, seitdem ich ein bloßes schwächtiges Bürschchen von 16 Jahren war, hörte ich, daß Deine Schönheit und Deine Süße in der Stadt, in der Du lebstest, gepriesen wurde!«

»Hast Du immer noch Angst ihren Namen auszusprechen?« fragte ich sanft.

»Nein, keine Angst. Aber ich versprach Deinem Vater, daß weder sein Name, noch der Name seiner Familie, noch der Name der Stadt, in der er lebte, jemals über meine Lippen kommen soll.«

»Das gesprochene Wort muß für immer wahr gehalten werden!« sagte ich neckend. »Und sieh nur, wie Du Dein Versprechen Deiner Schwester gegenüber eingehalten hast!«

»Ah! Meine Schwester! Ja, ich vergaß sie, es wird viel Geschrei in unserem Haus heute abend geben! Aber fürchte nichts, Malati war äußerst unmäßig, und ging in ihrer Bosheit zu weit und sie soll wissen, daß ich kein Kind bin, das man mit scharfen Worten einschüchtert. In der Tat könnte ich mir vorstellen, daß es mehr ihre Eifersucht auf Dich als ihre Abneigung gegen Shri Radha war, die verursachte, daß sie sich selbst so vergaß.«

Hierbei lächelte ich, denn Männer, sogar die besten und weisesten sind wie Kinder in ihrem Verstehen, verglichen mit Frauen und blind wie Fledermäuse. Ihr Geist, verglichen mit dem der Frauen, ist wie ein Elefant verglichen mit einem Rehkitz.

So lächelte ich und blieb in Frieden.

Aber jetzt wechselte ich das Thema und sprach über die wunderschöne Flöte, der ich am Tag vorher lauschte. Er hörte zu und nickte langsam.

»Du hast Krishna gehört«, sagte er.

»Hast Du Ihn gesehen?« fragte ich mit schneller werdendem Pulsschlag.

»Nein, denn meine Mutter ließ mich versprechen, daß ich Ihn meiden würde - und dann, wie Du weißt, bin ich noch nicht lange in Gokul.«

»Und jetzt?«

»Und jetzt - bin ich verwurzelt. Denn ist dies nicht von nun an mein Haus?«

Und so unterhielten wir uns in süßer Übereinstimmung bis die Sonne sich dem Westen zuneigte und der letzte bleibende Schein ihres Abschiedsfestspieles voller Farben von der Erde zum Himmel verschwand. Und die Stille des neugeborenen Zwiellichtes kam über unsere Geister und wir waren stumm - als plötzlich eine Fülle goldener Musik in unsere Ohren fiel, so süß, so klar, so heiter, jeder Ton schien mit einem winzigen bunt-flammenden Stern versehen zu sein. Und dann wurde die goldene Fülle zu einem Regenbogen farbiger Edelsteine, funkelnd und blitzend, bis wir beide, mein Herr und ich, unsere Hände vor unsere geblendeten Augen schlugen, nicht mehr wissend ob wir die Musik SAHEN oder hörten oder die Farben HÖRTEN oder sahen . . . Ich weiß nicht, wann diese Musik aufhörte, denn wir fielen vor Entzücken halb in Ohnmacht und waren völlig der Welt verloren. Ich weiß jetzt, was Samadhi bedeutet. DAS war Samadhi, diese göttliche Verzückung, dieses äußerste Vergessen der Sinnenwelt, des Körpers - diese unaussprechliche Glückseligkeit, wenn die Seele zum Schluß dem Paramatma gegenübersteht und weiß »Das bin ich«.

Niemals, niemals werde ich den gestrigen Abend vergessen, denn mit dem ersten Ton der himmlischen Flöte wurde ich neugeboren, niemals wieder fähig zu sterben . . .

Was passierte, als meine Schwiegereltern und Schwägerinnen vom Jahrmarkt zurückkamen und

Malati mich frei sah und mein Nath nicht zum Scherzen aufgelegt war - warum, das soll am besten vergessen sein! Und es ist vergessen.

Am nächsten Tag

Ich kannte bis jetzt meine Liebe für den Ghat und den sanften Schoß der Shri Jamunaji nicht, bis ich sie heute morgen wieder besuchte. Und meine Sakhis - bis heute morgen wußte ich nicht wie sehr ich sie liebte, jede einzelne von ihnen. Nach meiner Gefangenschaft hatte der Sport einen neuen Reiz, die Arbeit war eine neue Freude. Freundschaft hatte eine nicht - zu - träumende Süße, Gelächter war fröhlicher, die Schönheit der lustigen bunten Saris war glänzender, die Blumen duftender, der Luftzug sanfter, die Vogelstimmen melodioser als jemals zuvor. Mein Herz füllte sich mit Freude bis ich fast anfang zu weinen!

Ich kam nach Hause, auf Gras gehend, das meine bloßen Füße wie auf kühlem Samt trug, unter einem klaren, blauen Himmel, der strahlendes Lächeln auf mich zu schütteln schien. Freude verlieh meinen Bewegungen Schnelligkeit und die Hütte wurde gewischt, die Kuh gefüttert, die Töpfe und Pfannen geputzt, all das mit einer Eile, die Worte überraschten Beifalls aus meiner Schwiegermutter hervorlockte.

Nachdem all dies getan war, hatte ich noch Zeit frei, denn es war noch nicht Mittag. Darum nahm ich meine schimmernde Lota vom Sims, lief munter hinaus zum kleinen Fluß, der durch den nahegelegenen Tamarindhain fließt und begann einen neuen Schritt in der Rasa zu üben, den meine Kameradinnen mir heute morgen beigebracht hatten. Die Lota auf meinem Kopf zum Gleichgewicht, meine Hände frei zum Klatschen, den »Padar« meines Saris festgezogen und sicher in meine Taille gesteckt, tanzte ich rundherum, »eins, zwei, drei, vier - eins, zwei, drei, vier« zählend, das sogleich zu »Ma - a - dha - va, Ma - a - dha - va« wurde. Ein scharfer Schlag auf meine Schulter brachte mich mit einem heftigen Ruck zu mir selbst, die Lota schlüpfte von meinem Kopf und fiel mit Krach zu Boden. Gleichzeitig hörte ich neben mir einen Schmerzensschrei, wie die protestierende Klage einer Sarangi bei der Berührung eines Anfängers. Ich drehte mich schnell um, um dort meine Schwägerin Malati zu finden, ihren verletzten Zeh pflegend und Verwünschungen murmelnd.

»Du - Du vom Teufel Besessene!« kreischte sie. »Niemals kann ich Dir nahe kommen, ohne in irgendeiner Art und Weise verletzt oder belästigt zu werden!«

Ich hätte Worte des Mitleids gesprochen, aber der Anblick Malatis, auf einem Fuß herumhüpfend und den anderen Zeh in ihrer Hand haltend, überwältigte mich so, daß ich mich herumdrehte, meinen Padar über

mein Gesicht ziehend. Im nächsten Moment hatte ich meine Fröhlichkeit unterdrückt und wandte mich ihr zu.

»Wirklich Schwester«, sagte ich voller Zerknirschung, »ich bin darüber sehr traurig. Ich hoffe Dein Zeh ist nicht stark verletzt?« Und ich beugte mich um es zu prüfen, ebenso um meine tanzenden Augen zu verbergen und auch um zu sehen, welcher Schaden durch meine unglückliche Lota über sie kam.

»Ja, kein Zweifel, Du bist traurig! Dein Tanzen zeigt es!«

»Aber - aber!« stammelte ich befremdet. »Ich tanzte bevor Du kamst -«

»Gut, gut, das macht nichts. Geh von dannen!«

»Wohin?« fragte ich verduzt.

»In die Wälder; mit Dadas Brot und Chhachh. Und sieh zu, daß Du Dich nicht verzögerst oder . . .

Aber ich blieb nicht länger um zuzuhören, denn ich war wirklich froh, so leicht davongekommen zu sein!

Zu Hause angekommen, wurde meine aufgestaute Fröhlichkeit nicht länger überprüft und meine Schwiegermutter kam zu mir, als ich an der Tür lehnte, erschöpft und schwach, mit Tränen, die hilflos meine Wangen herunterliefen.

»Warum Sharmila!« sagte sie voller Verwunderung. »Was ist los?«

»N - n - nichts, Mataji«, schnappte ich nach Luft. »Ich denke bloß darüber nach, wie eine Saras aussehen würde, wenn sie zu tanzen anfinge!« Wobei ich wieder verschwand.

Mataji schüttelte ihren Kopf.

»Was für ein Kind Du noch bist!« sagte sie. Aber ihre Stimme war sehr freundlich und ihr Mund zuckte einmal oder zweimal, so als ob die Vorstellung einer tanzenden Saras auch sie belustigte, mehr als sie zugeben wollte.

Die Wälder waren unter der Mittagssonne ruhig, als ich mit dem Brot und dem Chhachh für meinen Herrn vorausschritt. Irgendwie von der Hitze erdrückt, suchte ich den Schatten eines großen Banyanbaumes, der seine Äste wie Arme weit ausstreckte, um alle lebenden Dinge an seinem Busen willkommen zu heißen. Als ich sein Obdach erreichte, spielte irgendwo eine Flöte, - und sofort - verlor ich das Bewußtsein des Selbstes, wurde wie ein Stein, tot für die Welt, tot für den Ablauf der Zeit, vollkommen meinen Botengang vergessend. Ein freundlicher Zweig, der mir auf den Kopf tippte, rief mich zu mir selbst zurück und ich setzte meinen Weg fort, mein Herz seltsam traurig, fröhlich, aufgewühlt und besänftigt zugleich.

Mein Nath wartete und begrüßte mich mit jenem Lächeln, das niemand außer mir jemals auf seinen Lippen gesehen haben mag und das unzählige Lampen im Tempel meines Herzens anzuzünden scheint.

Aber oh weh! Meine Freude war kurz, denn, als ich die Lota von meinem Kopf nahm und sie ihm hinreichte, oh! sie war leer.

Später

Ich sprach hierüber zu meinen Sakhis, als wir nachmittags zum Tanzen gingen und sie lächelten.

»Krishna!« sagten sie.

»Krishna? Aber Er war nirgendwo in der Nähe!«

»Hast Du hoch in die Äste des Baumes geblickt, unter dem Du eine Weile ruhtest?«

»Wo ich die Murli hörte . . . Nein! Kann Er dort gewesen sein?«

»Glaub nur, daß Er es war, der Schelm!«

»Oh, aber dieser Krishna geht zu weit!« protestierte ich zornig. »Die Chhachh gehörte meinem Nath; und Krishna hat kein Recht sie zu stehlen!«

Ein plötzliches Gelächter kam von irgendwo über uns und eine Stimme so süß wie die Vina, so sanft wie ein Blütenblatt, so spottend wie die eines schadenfrohen Kindes, sprach.

»Hört sie!« trillerte es, geradeso wie ein lachender Vogel. »Hört sie! Wisse oh Du Dumme, daß es kein »mein« und »sein« in Brindaban gibt! Alles gehört Mir, der ich der Herr von Gokul bin. Und falls Du dies vergißt, Krishna hat viele, viele Wege Dein Gedächtnis wieder aufzufrischen!«

Die Stimme ging sanft hinweg und es war für eine Weile Stille. Aber nur für eine Weile, denn plötzlich fanden die verduzten Gopis ihre Zungen wieder, riefen »Krishna! Krishna! Kanhayya!« und rannten hierhin und dorthin wie von Honig trunkene Bienen, immer wieder verspottet, immer wieder umgangen von jenem silbernen Gelächtergeklingel. Kaum wissend was ich tat, drehte ich mich um und eilte blindlings nach Hause, meine Wangen brennend, mein Herz klopfend, meine Ohren von jener auserlesenen Stimme, jenem unwiderstehlichen Gelächter kindlicher Freude und köstlicher Spöttei verfolgt . . .

Noch später

Mich so vertieft sehend und etwas von meiner Aufregung vermutend, nahm mich mein Herr an die Seite und fragte mich, was mich so beunruhigte. Ich sehnte mich danach darüber zu sprechen, meine Zunge klebte am Gaumen und ich zitterte. Hieraufhin zog mein Herr mich aus der Hütte und führte mich durch die mond hellen Wälder zu den Ufern der silbrigen Jamuna. Und die Kühle der taufrischen Nacht, die seltsame Schönheit des Mondlichtes auf dem Wasser und die Ruhe des leuchtenden Himmels, erleuchtet von einem honig-farbigem Mond, beruhigte mich und nach einer Weile konnte ich sprechen. So wandte ich



mich dann zu meinem Herrn und erzählte ihm alles was geschah.

»Seltsam!« sagte mein Herr, als ich endete. »Wirklich seltsam! Doch . . .« er lachte, . . . »dieser Krishna scheint ein bezaubernder Schelm zu sein! Ich liebe Übermut, wenn es anderen keinen Schaden bringt.«

»Aber dies ließ Dich hungrig und durstig«, wandte ich ein. »Und deswegen mag ich es nicht.«

»Nein, nein, die Wälder haben Beeren im Überfluß und die Quellen von Vraja sind süßer als Nektar. Ich wünschte ich könnte diesen Krishna sehen! Sein Flötenspiel hat mich so bezaubert, daß ich niederfallen könnte und Ihn anbeten könnte! «

»Und, oh mein Herr, Seine Stimme und Sein fröhliches Gelächter . . . Es füllt meine Ohren, es verläßt mich nicht mehr!«

»So!« sagte mein Herr scherzend, »dieser Krishna hat Dein Herz also auch gestohlen, so scheint es!«

»Wer könnte widerstehen Ihn zu lieben?« seufzte ich. »Ich sehne mich danach Ihn zu sehen.«

»Nun, dann wirst Du ihn sehen, denn Er erscheint jenen, die Ihn lieben, ist es nicht so?«

»So habe ich gehört«, sagte ich und war dann still, neugierig, wann ich so gesegnet sein würde.

Denn ich liebe Krishna wirklich. Zumindest erfüllt seine Stimme mein ganzes Wesen und seine Flöte . . . Ah! Welche menschlichen Worte könnten das Göttliche ausdrücken?

#### Am nächsten Tag

Das Universum schwimmt in einem dunkelblauen Strahl, die Erde, der Himmel und all die Leere zwischen ihnen hallt wider vom »Om« ! Sharmila ist im Himmel, denn diese ekstatische Verzückung, die fast Schmerz ist, hat nichts mit der Erde zu tun und die Erde kennt sie nicht . . . Es sei denn, die Erde selbst ist der Himmel? Wer weiß! Alles scheint heute möglich zu sein. Erde, Himmel - Himmel auf Erden - ja, warum nicht, warum nicht? Da alles was existiert, Krishna ist - Krishna selbst ist der Himmel? Narak ist, wo Krishna nicht ist - ich wurde aus Narak in den höchsten Himmel gebracht, den Himmel, der zu Krishnas gesegneten Füßen liegt! . . .

Was ist diese süße Verrücktheit, die über Dich gekommen ist, Sharmila? Sharmila? Nein, Krishna! Kein Name gefällt mir oder hat irgendeine Bedeutung außer SEINEM. Krishna! Krishna! - Ja, mein Herr, ich komme! Spiele nur Deine Flöte und ich komme! - Die Welt wurde abgelegt, wie ein beschmutztes Gewand, ich bin in den scheinenden Gewändern der Bhakti gekleidet, ganz weiß, schimmernd wie der Flügel einer weißen Taube im Sonnenlicht! . . . Ich komme mein Herr, ich komme! - Ich will den reichen Honig der Prema aus dem Lotus Deiner Füße saugen. Deine

Augen, wenn sie auf mich scheinen, werden mich in den Wässern der Unsterblichkeit baden! Ruf mich, so ruf mich doch mein Herr, und ich bin schon da! Zu Deinem immerwährenden Stelldichein mit Deinen Bhaktas komme ich! Zu Deinem Tanz mit den Seelen Deiner Bhaktas komme ich, oh Du, der Du die Seelen der Sterblichen zu den unsterblichen Freuden der göttlichen Einheit lockst! . . . Ich komme Herr! . . . Ist das ein Vogel oder ist es Krishna, der mich ruft? Ist das ein Hirsch oder ist es nur Seine unbändige Gnade, die sich in tierischer Gestalt sichtbar macht? Ist das ein Baum oder ist es nur Seine reichlich vorhandene Lebenskraft, die sich in dieses Braune und dieses Grüne und diese sich bewegende Form verwandelt? Ist das der Himmel oder ist das nur Seine Ausstrahlung, die sich über die Erde verbreitet? Und sind diese leuchtenden grünen und braunen und roten Dinge, die im Sonnenlicht schimmern und scheinen, - Blätter oder sind sie Töne Deiner Musik, die sich über die Bäume und Pflanzen und Kletterpflanzen stürzen, um ihre Nacktheit zu bedecken? Und ist Sharmila verrückt oder ist es nur, daß sie plötzlich vernünftig wurde . . . ?

Ah! Seine Flöte! Ja! Ich komme, ich komme Herr! - Nein, nein, es ist nur die Stimme von Pushpavati, meiner älteren Schwägerin . . . ! Erhebe Dich, Sharmila! Ja Krish - ja Schwester, ich komme! . . . Ich komme, ich komme, mein Herr! Warte nur eine Weile! - Oh verweile, Bhagavan! . . . Und doch, bevor ich zu Ihm gehe muß mein Haar ordentlich gekämmt und gebunden sein . . . Wo ist mein Kamm? Krishna, ich komme, laß mich nur meinen Kamm finden - Ah! Laß den Kamm! Denn was kümmert Er sich um Dein Haar, ob es glatt oder verworren ist oder ob es aufgelöst ist oder in einem Knoten? Doch mein Tilak sollte leuchtend und rot sein - Wo ist mein Kumkum? Oh weh! Ich sehe nichts außer Krishna! Krishna, lieber Krishna, ich bitte Dich, gib mir mein Kumkum? - Und oh weh, ich habe meine Ohrringe verloren! Jetzt wird mein Nath verletzt sein, und ich . . . Ah! Verrückt, Sharmila, Du bist verrückt! Was ist, Deine Ohrringe sind an Deinen Ohren! - Ohren - Ohren - Ohren -, gefüllt mit der Musik Deiner Flöte! Oh gesegnete Ohren, oh dreimal gesegnete Ohren, was habt ihr mit Ringen zu tun? Und oh dreimal, nein, tausendmal gesegnete Gopi, was hast Du mit Schmuck zu tun, Du, die Du mit Sternen gekrönt bist?

Ja - ich komme Krish - Mataji!

Später

Sharmila ist verrückt! Sharmila ist verrückt! Oh, Du von dem Wein der Freude Berauschte, oh Du zu den Königreichen überirdischer Schönheit Gebrachte, beruhige Dich! Komm zurück zur Erde! Dein Nath ruft Dich - geh . . .

Noch später

»Sharmila«, sagte mein Herr verwundert, als wir durch die mond hellen Wälder spazierten, die vom Geflüster »Krishna! Krishna!« lebendig waren. »Sharmila, mein Weib, was ist über Dich gekommen?«

»Oh mein Herr, oh mein lieber Herr, ich bin tot und im Himmel, so scheint es mir!«

»Nein, meine Blume, Du lebst, Vishnu sei gelobt! Und Du wandelst an der Seite dessen, der Dich liebt -«

»Ja, und den ich liebe!« weinte ich.

»Wofür Ishwara gedankt sei! Und doch - ich bin besorgt um Dich, Geliebte.«

»Oh Nath, sei nicht besorgt! Besorgt, Du, der Du mich liebst? Besorgt, weil Sharmila blind war und jetzt ihr Augenlicht wiedergewann? Besorgt, weil Sharmila schlief und jetzt aufwachte? Besorgt, weil Sharmila in der Narak war und jetzt in den Swarga getragen wurde? Nein, geliebter Nath, dann ist Deine Liebe wie dieses Mondlicht, silbern und schön, doch unantastbar wie in Träumen und genauso falsch!«

»Meine liebe Sharmila«, sagte mein Herr, »ist so tief wie das Meer, so rein wie die weiße Kamelienblume, so unsterblich wie die Zeit und so wahr wie Gott selbst. Doch ich bin besorgt.«

»Mein Herr«, sagte ich, seine Hand nehmend, »sei nicht besorgt und ich werde Dir alles, was mit Deinem Weib geschah, dessen Geliebter Gott selbst ist, erzählen! Bist Du jetzt zufrieden?«

»Ah, wer könnte sich sorgen, wenn Du neben ihm bist? Komm, erzähle es mir dann.«

Und so erzählte ich ihm in diesen Worten:

»Wisse, mein geliebter Herr«, begann ich, »daß heute morgen am Ghat mit Deiner Sharmila ein seltsamer Unfall geschah. Ich badete mit meinen Sakhis und verließ den Fluß mit ihnen, aber als ich mich mit ihnen anziehen wollte, oh weh! Ich konnte es nicht, denn mein Gewand war weg, richtig weg! Ich suchte und suchte, und auch meine Sakhis, aber sie konnten nicht lange verweilen und so verließen sie mich, sehr gegen ihren eigenen Willen, noch überall suchend. Und als sie gegangen waren, war ich sehr beunruhigt bei dem Gedanken an meine Einsamkeit und an meinen Zustand, aber ich suchte noch . . . Und plötzlich, als das Geläut ihrer Fußbringe in der Entfernung abstarb und ihre lustig bekleideten Körper vor meinem versonnenen Blick verschwanden, sah ich meinen Sari! Ich lief zu ihm, mit einem Schrei voller Freude, und langte hoch, um ihn von einem Zweig, auf dem er hing, zu zerren. Und als meine Hände ihn berührten, oh! wurde er weich wie Seide und erstrahlte mit einem plötzlichen Schein, so als ob er in Gold getaucht wär. Wobei ich mächtig erstaunt war und nicht ein bißchen ängstlich, wie Du Dir gut vorstellen kannst!«

Ich hielt an und mein Herr sagte atemlos: »Und dann?«

»Ich nahm ihn voller Hast«, begann ich und hielt wieder an. »War das eine Flöte, mein Herr?«

»Nein, nur der Ruf eines Nachtvogels. Erzähl weiter, Geliebte!«

»Nun, nachdem ich mich angezogen hatte und meine Gagar gefüllt war und ich Matajis Sari ausgewrungen hatte, den ich zum Ghat mitnahm, um ihn zu waschen, begab ich mich auf den Weg nach Hause. In der Nähe des großen Baumes, mit den flammenfarbigen Blüten hielt ich an, denn meine Füße waren so schwer, daß ich sie nicht heben konnte und meine Sinne waren verwirrt. Da sagte eine tiefe, goldene Stimme, »Sharmila!«. Ich wußte es war Krishna und alle Furcht verschwand.«

»Ich komme mein Herr!« sagte ich klar.

»Liebst Du Mich jetzt, Sharmila, und sind Deine Augen bereit Mich zu sehen?«

»Du weißt es mein Herr, ob es so ist oder nicht!«

»Ja, ich weiß es. Und ist Dein Herz sauber und rein gewischt, bereit der Tempel für das Bild Deines Herrn zu sein?«

»Du weißt es, Herr, ob es so ist oder nicht!« wiederholte ich.

»Ja ich weiß es. Sei bereit dann, oh Gesegnete, Den, den Du liebst zu sehen!«

»Und dann - und dann schien es, als ob eine blaue Sonne im Himmel aufging und ganz Vraja erleuchtete. Und vor meinen begierigen Augen stand eine himmlische Gestalt - so schön, so unnennbar schön - oh Nath!« - und hier, überwältigt, warf ich mein Gesicht gegen meinen Herrn und weinte. Lange hielt er mich. Und ich fühlte, daß er zitterte, genauso wie ich. Als ich mich ein bißchen beruhigt hatte, fuhr ich fort: - »Und dann begann vor meinen Augen diese Verkörperung der göttlichen Schönheit mit größerem und größerem Glanz zu scheinen, bis vor mir eine Gestalt stand, geschaffen, von Kopf bis Fuß, rein aus blendendem blauen Licht, wie ein blauer Blitz, gemeißelt und geformt, ähnlich wie der menschliche Körper. Hierbei schlossen sich meine Augen und mein Atem verließ mich und ich sank zitternd auf meine Knie, meine Arme vor meine schmerzenden Augen haltend. »Genug, genug, oh Du Wunderschöner, oh Du Erscheinung von Schönheit und Licht!« rief ich. »Meine Augen sind verblendet, mein Herz ist gebrochen von Deiner blendenden, blendenden Lieblichkeit! Habe Mitleid, Herr, oder ich werde sterben, hier zu Deinen Füßen, erschlagen von unerträglicher Ekstase!«

»Das ist gut«, sagte diese bezaubernde Stimme wieder.

»Sieh, Sharmila, Deine Augen mögen jetzt auf ihn starren, der von jetzt ab Dein Spielgefährte sein wird, Deine Hilfe und Zuflucht in der Not - denn niemand,

noch nicht einmal Du, kann hoffen der Not zu enttrinnen -, Dein Guru, ja, und Dein Sklave, wenn Du ihn wahrhaftig liebst!«

Voller Furcht nahm ich die Hände von meinen Augen und starrte auf die unvergleichliche Anmut und das bezaubernde Gesicht Krishnas. Mai Jashodas zehnjähriger Sohn. Seine großen schwarzen Augen, geformt wie Lotusblätter, strahlten auf mich, seine köstlichen Lippen lächelten süß mir zu, der Pfauenfederbusch in Seiner Mugut schaukelte und zitterte als Er sich zu mir beugte und mich auf meine Füße hob. Und mein Herz war erfüllt von einer namenlosen Ekstase, und grenzenlose, maßlose Liebe machte mich zum Sklaven.

»So. Bist Du jetzt getröstet, oh Gopi?«

»Ja, Herr.«

»Das ist gut. Und wirst Du mich als Freund annehmen?«

»Ja, mit Freuden, Herr!«

»Und als Deinen Helfer in Zeiten der Dunkelheit?«

»Keine Dunkelheit wird sein, Lalji, wo der Gedanke an Dich für immer verweilt!«

»Das ist gut! Und oh Sharmila, wirst Du mich als Deinen Bhagwan annehmen?«

»Wahrhaftig, wahrhaftig, Herr, das warst Du immer!«

Als ich dies sagte, lächelte Er, berührte meine Hand - eine Berührung, dessen Sanftheit keine Worte vermitteln können, - und - ich war allein. Und doch nicht allein, denn, mein Herz von ihm angenommen als ein geeigneter Tempel, Sein Bild scheint dort jetzt ewiglich . . .

Und jetzt, Nath, sind meine Ohren ständig von Seiner Stimme verfolgt und ganz Vraja wurde zu einem Spiegel Seiner unvergleichlichen Schönheit, - einer Schönheit, so vollkommen, daß gewöhnliche Sterbliche noch nicht einmal davon träumen können - und mein Herz - Ah! Es gibt nicht mehr länger ein Herz in Sharmilas Brust!«

Es war eine lange, lange Stille. Dann -

»Und was ist mit mir, Sharmila?« fragte mein Herr sehr leise.

»Niemals, niemals, nein NIEMALS habe ich Dich geliebt, wie ich es jetzt tue!« erwiderte ich sofort und mit Nachdruck.

»WAS?«

»Ah, Nath! Ah, Nath! Niemand mag dies verstehen, außer Krishna-Liebende allein!«

»Nun - ich kann es nicht verstehen, das ist wahr. Und ich habe Angst. Ah, Sharmila, ich habe Angst!« Und zitternd warf er sein Gesicht in seine beiden Hände.

»Mein Herr«, sagte ich ernst, »sieh tief in meine Augen und höre gut auf jedes Wort, das ich sage, und wenn ich auch nur einen Schatten von Unwahrheit sage, möge Krishna niemals wieder diesen Augen

erscheinen und möge Sharmila für immer und ewig wieder verflucht sein, bis in alle Ewigkeit! Im Anblick des Allmächtigen Gottes, den Du verehrst, sage ich Dir dies - würde Sharmila Dich nicht lieben, mit einer Liebe so rein wie die der Sitaji für Shri Rama, so unergründlich wie der Ozean, so weit wie die Ewigkeit, so könnte sie niemals, NIEMALS, niemals Shri Krishna lieben!

Und wenn sie nicht Shri Krishna lieben würde, nein, niemals, NIEMALS könnte sie Dich lieben mit der Liebe, die Du verdienst! Es ist nicht Dein Körper, den ich liebe, es ist Deine Seele, und Deine Güte, und Süße und Stärke. Ich liebe Dich wegen Deiner starken Männlichkeit; wegen Deiner Tugend; wegen Deines Verstandes; Deiner Fähigkeiten, Deiner Zartheit; wegen Deiner Einfachheit, Wahrheit und Standhaftigkeit. Und all das, ja, jede einzelne dieser Eigenschaften ist Krishna! Alles, alles ist Krishna! Alles ist Krishna!«

Als ich endete, meine Augen auf Seine gerichtet, erklang dort in der Stille ein langer Flötenruf, der uns bis auf das Knochenmark durchdrang, die Tränen uns in die Augen schießen ließ und unsere Haare hochstehen ließ. Und dann sprangen und hüpfen kleine Läufe und Sprünge, klar und hell wie Regentropfen, hervor und klar, nein, klarer als Worte, kam die Bestätigung meiner leidenschaftlichen Zusage. »Alles, alles ist Krishna! Alles, alles ist Krishna! Ja, wißt, wißt all ihr Sterblichen, alles, alles ist Krishna! Wißt, wißt, wißt das und verehrt, ihr Blinden, die ihr in der Dunkelheit der Unwissenheit und Vergeßlichkeit herumtappt - alles, alles ist Krishna! Krishna! Krishna! Alles, ALLES ist Krishna!«

Und als mein Herr und ich uns wieder ansahen, oh, lagen wir auf unseren Knien, unsere Hände gefaltet, während Tränen unbeachtet unsere Wangen herunterrannen!

»Jetzt endlich verstehe ich Dich, Sharmila!« sagte mein Herr dann mit einem langen Seufzer. Und die Nacht wurde wie der Mittag für meine glücklichen Augen.

Zwei Wochen später

Das Leben ist ein wunderbarer Traum geworden, jeder Tag ein vielfarbiger Edelstein, aufgezogen auf dem seidenem Band der Zeit, jede Nacht ein heiliger Tempel, durchdrungen von der anmutigen Gegenwart des Herrn der Herzen. Krishna, in der Tat, erfüllt unsere Tage mit Freude und Gelächter und Gesang; endlos sind Seine Possen, endlos Seine Vorstellungen und endlos Seine Freude an unserer Irreführung! Manchmal gesellt Er sich zu uns in der Kühle des Tages und spielt auf Seiner Flöte, während wir um Ihn herumtanzen; manchmal führt Er uns zu einer lustigen

Verfolgungsjagd durch die dichten Wälder und wenn wir müde und hoffnungslos dastehen und unsere Köpfe schütteln und Ihn aufgeben, oh! fällt von den Himmeln, so scheint es, eine Menge Blütenblätter und Krishna ist da, hoch über uns schwingend in den Ästen eines beblätterten Baumes, Musik zu uns herunterlachend, in unsere nach oben gerichteten Gesichter! Manchmal kommt Er plötzlich zu uns, wenn wir dasitzen und von Ihm sprechen, und zerstreut unseren Spaß mit einem langen Ruf von seiner Flöte. Manchmal ertönt Seine Flöte von allen vier Richtungen zugleich und eine Gopi sagt: »Sie erscholl da!« Und eine andere: »Nein, nein, es war hier!« Und eine dritte: »Ihr irrt beide, es war da!« Und so spricht jede Gopi anders, und sie fangen an zu streiten und rennen herum wie verrückte Frauen, wenn, oh! Krishna in ihre Mitte springt und mit ihren Lotusblumen oder ihren Girlanden oder ihren Blumen, die für die Puja gepflückt wurden, fortrennt, und dann ist ein nutzloses Schelten und Geplapper und Wehklagen! Aber mehr als alles liebt Er sich selbst zu verstellen und uns irrezuführen. Wie an jenem Tag, als ich die Töpfe wusch und ein kleiner Junge zu mir kam und sagte: »Bist Du Sharmila, die Frau von Madhava, dem Gaudi?« »Ja, ja!« sagte ich eifrig. »Was ist los mit ihm? Geht es ihm gut?« »Ich weiß es nicht«, sagte der Junge. »Aber er braucht Dich. Komm, ich werde Dich zu ihm führen.« Worauf ich Töpfe und Pfannen wegwarf und heißen Fußes hinter dem Jungen herlief, durch die Wälder. Und in einer Lichtung verließ mich der Junge und mein Herr war da!

»Was ist los, Sharmila! Ich wollte zu Dir kommen! Man sagte mir, Du brauchtest mich!«

»Du -? Aber man sagte MIR, DU - Wo ist der Junge?« fragte ich, als ein plötzlicher Verdacht in mir hochkam. Aber der Junge war verschwunden! Worauf mein Herr lachte. »Krishna hat sich ein Spiel mit uns erlaubt«, sagte er. Dann ging er seinen Weg und ich meinen.

Am Abend kam er sehr besorgt zurück.

»Sharmila, mein Vieh ist verschwunden!«

»Verschwunden!« rief Malati, die gerade ankam. »Unsinn, Bruder, Du träumst! Kamst Du nicht selbst vor einer Stunde und hast es in den Stall gebracht?«

»ICH?« rief mein Herr aus, »ICH kam?« - Und er lief unverzüglich hinaus, um später zurückzukommen, während ich herzlich lachte.

»Sie sind alle da«, nickte er fröhlich, »schon wieder Krishna!«

»Aber Bruder, ich kann Dir nicht glauben!« rief Malati eigensinnig. »Warum sagst Du mir nicht, daß Du Lakshman getroffen hast und er Dir erzählte, daß er Kühe haben möchte und daß Du dort ein Geschäft mit ihm abgeschlossen hast?«

»ICH - ICH? - Ha!« sagte mein Herr. Und wurde danach sehr nachdenklich. Aber am nächsten Morgen

ging er beizeiten fort; und als er zurückkam, erklärte er freudig, daß er ein großes Geschäft mit Lakshman, einem der reichsten Gaudis in Gokul abgeschlossen habe.

»Und Krishnas Streich war eine Gefälligkeit, Sharmila!«

»Dieser Krishna«, sagte mein Schwiegervater gedankenvoll, »ist nicht so schwarz, wie das Gerücht von ihm sagt.« Und er rieb seine Nase und starrte in den Himmel.

Und ich erinnere mich, wie ich vor einer Woche, als ich durch die Wälder streifte und Blumen pflückte, zu einem alten Weib kam, das an einer Quelle saß.

»Wer bist Du, schönes Mädchen?« fragte sie, nachdem wir eine Weile gesprochen hatten.

»Sharmila, Mai, die Frau von Gaudi Madhava.«

»Und die Tochter von -?« hier lehnte sie sich vor und wisperte den Namen meines Vaters.

Ich stutzte und mein Herz klopfte. »Wieso, Mutter!« rief ich, »kennst Du sie? Hast Du sie gesehen? Wo sind

sie? Wie geht es ihnen? Und meine Mutter? Und mein kleiner Bruder? Und . . .«

»Still! Still!« sagte die alte Frau, den Finger auf die Lippen legend. »Es geht ihnen gut, sie sind sicher und erinnern sich oft an Dich voller Liebe. Ich komme von wo sie wohnen. Und sie baten mich, Dich zu suchen und Dir ihren Segen zu geben und Dir zu sagen, Du sollest keine Angst haben, noch Dich grämen . . .«

»Oh, ich danke Dir! Oh, ich danke Dir, Mutter! Möge Lord Shri Krishna Dich für immer und ewig segnen!«

Aber dies schien seltsamerweise der alten Frau nicht zu gefallen.

»Krishna!« sagte sie stolz, »ich kenne keinen Krishna! Ich brauche seinen Segen nicht, wer auch immer er sein mag!«

»Alle, alle brauchen Krishna«, sagte ich freundlich.

»Willst Du mit mir streiten, Mädchen? Ich sage, ich brauche Deinen Krishna nicht. Ich kenne ihn nicht.«

»Ich habe Mitleid mit Dir, Mutter!« seufzte ich.

»Was? Wie? Du hast Mitleid mit mir, mit mir, die ich alt genug bin Deine Großmutter zu sein?«

»Bhakti ist keine Frage des Alters, Mutter, und diejenigen, die Bhakti nicht kennen, leben in Dunkelheit und sind zu bemitleiden.«

»Still, Mädchen! Lies die Shastras. Hast Du die Shastras gelesen? Nein! Wahrlich, dann bist Du genauso unwissend wie ungehörig.«

»Ich wollte nicht ungehörig sein, Mutter. Und Bhakti hat nichts mit den Shastras zu tun . . .«

»Ruhe, Mädchen! Willst Du mich belehren, mich, die ich die Frau eines Brahmin und eines Gnyanis bin?«

»Noch mit Gnyan, Mutter« fuhr ich freundlich doch fest fort. »In der Tat, um eine Bhakta zu sein, muß ein Mann allen Dingen entsagen, sogar seinem Gnyan.«

»Gut gesprochen, Sharmila!« lachte eine honigsüße Stimme, die ich sehr gut kannte. »In der Tat gut gesprochen! Eine Lektion hast Du gelernt. Die andere - mußt Du noch lernen!« Und mit diesen Worten löste sich die Alte, so wie sie war, in dünne Luft auf und ich war allein gelassen, um mich blickend und meine Augen reibend, während die Wälder um mich herum mit einem wunderbaren Duft erfüllt waren, der meine Nase füllte und meine Sinne verwirrte.

Ich dachte lange und vorsichtig darüber nach, was diese »andere Lektion« sein könnte, konnte aber zu keiner Lösung kommen. Ich fragte meinen Nath, aber er wurde genauso verwirrt wie ich. Mein Leben wurde dunkel, meine Tage voller Suchen, meine Nächte ein langes Wiederholen von Fragen. Aber ich konnte keine Antwort finden. Die Vögel, die Bäume, der Himmel, der Fluß, der Bach, die Quellen, die Blumen, der Hirsch, sogar die Kuh fragte ich, aber sie waren stumm und hielten ihr Geheimnis tief innen verschlossen. Ich war verwirrt und wurde blaß und konnte nicht essen. Und dann, gestern, bekam Bhagavan Mitleid mit mir und beantwortete selbst meine Frage.

Es ereignete sich so:

Als wir gestern eine Rasa tanzten, kam eine in unsere Mitte, zwischen uns schlüpfend, auf lautlosen Füßen, die ich als Malati erkannte. Ich rief erstaunt: »Was, Malati!« Aber im gleichen Moment rief eine andere Gopi: »Meine Schwester!« Und eine andere: »Nein, es ist meine Nichte!« Und eine Dritte: »Meine Cousine!« Und eine Vierte: »Meine kleine Schwester!« »Nein, nein, es ist Malati!« erklärte ich und sah sie an . . . . Aber oh! Es war nicht Malati, es war Pushpsvati, meine ältere Schwägerin! Ich rieb meine Augen und hörte Eine sagen: »Oh Mutter, wie kommst Du hierher?« Und eine andere: »Seht, meine Tante ist gekommen, um sich zu der Rasa zu gesellen!« Und eine andere: »Nein, Ihr seid alle blind! Es ist Kusumavati, die Frau meines Bruders! Ich sage Euch, ich sehe sie klar, es ist Kusumavati, sogar bis zum letzten Ring an ihren Zehen!« Und so begannen sie zu streiten und nannten sich gegenseitig blind und dumm und getäuscht . . .

Aber plötzlich lachte Shri Radhe süß, die seit einer Weile sich zu uns gesellt hatte und klatschte in ihre Hände und rief mit einer Stimme wie Silberglocken:

»Ah, es ist Krishna! Komm hervor Du Quälgeist, ich habe Dich erkannt!«

Hierbei verschwand die neue Gopi und Shri Krishna stand vor uns, die Füße gekreuzt, den Körper wiegend, die Flöte an Seinen lächelnden Lippen, mit Seinen strahlenden Augen in die Unsrigen lachend. Für einen

Augenblick stand Er so da, dann lief Er zu Shri Radhe und kniete vor ihr.

»Heil, oh Gottheit, oh Du Größte unter den Bhaktas! Du, Du allein, unter all diesen kannst Krishna durch alle Verkleidungen erkennen! Deine Augen, durch Liebe gereinigt, können den Vorhang der Maya durchdringen und die Wirklichkeit dahinter festhalten. Lernt, lernt von Shri Radha, oh Ihr Dummen, blind wie Ihr seid und gefangen in der Schlinge Eurer fünf schwachen Sinne! Und wißt, daß jedes geschaffene Ding nichts als ÄUSSERER SCHEIN ist, ein vollständiges Brindaban in sich, worin Ich versteckt liege und Verstecken spiele mit denen, die Mich lieben! Lernt Mich in allen Dingen zu finden und Krishna wird Euch für immer gehören, und Ihr werdet niemals ohne Ihn sein, denn das ganze Universum, mit allem was es beinhaltet, wird Krishna vor Eurem offenen Blick sein!«

Dann, sich zu mir wendend:

»Sharmila, komm hierher! Hast Du die andere Lektion gelernt?«

»Ich habe sie gelernt, Herr«, murmelte ich und sank zu seinen Lotusfüßen.

Am nächsten Tag

Die Hütte ist ruhig, Mataji und Pitaji sitzen und seufzen in einer Ecke. Sogar Malati spricht nicht. Ein Schatten liegt über meinem Herzen und mein Geist ist schwer von Vorahnungen. Es ist dunkel, lange nach Sonnenuntergang, doch mein Herr ist noch nicht zurückgekommen. Niemals wurde er so lange aufgehalten. Was hält ihn? Ich gehe unruhig umher, von der Hütte in den Wald, vom Wald in die Hütte . . . Was hält meinen Herrn? Oh, Sterne, haltet Wache über ihn! Oh, Du Dich vermehrender, sternklarer Himmel, beschütze ihn! Oh Bäume, gebt ihm euer Obdach! Oh Luftzug, führ ihn heim zu mir! Jetzt bin ich beunruhigt . . . Es kam jemand heute morgen zur Hütte, meinen Herrn suchend, fürs Geschäft sagte er. Ich mochte ihn nicht. Er hatte böse Augen. Oh Krishna, schütze Du meinen Herrn vor Leuten, die Böses tun, heute Nacht! Keine Stille, noch Ruhe kenne ich. Ich werde zu Krishna gehen, ich höre Seine Flöte.

Später

Shri Krishna saß in einer Lichtung; Seinen Rücken gegen den moosigen Stamm eines Baumes gelehnt, dessen Blumen tagsüber wie orange Lampen leuchten. Eine Traube Radha-kali schmiegte sich liebkosend an Seinen Lockenkopf, der im Sternenlicht wie Massen von blauschwarzer Seide schimmerte. Seine Hände, beschäftigt mit Seiner Flöte, waren wie zwei Lotusse, durch deren zarte Blätter Licht floß. Seine Augen

glühten wie zwei Sterne, um eine wandernde Seele nach Hause zu führen . . .

»Bist Du es Sharmila?« fragte Er sanft, als ich mich zu Ihm stahl. »Du bist in Sorge. Du tatest gut daran zu Mir zu kommen.«

»Woher weißt Du es, Herr?« fragte ich stehenbleibend.

»Die Herzen Meiner Bhaktas gehören Mir und Mein Herz schlägt mit ihnen. Komm. Was ist es? Ist Dein Herr noch nicht nach Hause gekommen?«

»Nein, mein Herr. Und ich fürchte . . .«

»Furcht, Sharmila? Furcht in Gokul? Sitz hier mit Mir. Und bewege Dich nicht . . .«

Es war dann eine lange Stille, und ich beobachtete wie JANARDANA in einen tiefen Samadhi schlüpfte, aus dem Er sich, so schien es meinem flatternden Herz, nach einer Ewigkeit zum Aufbruch erhob. Und als Er sich bewegte, rauschten die Wälder wieder und die Nachtvögel

zwitscherten und die Sterne funkelten und die Luft begann wieder zu spielen und die Kletterpflanzen wiegten sich und ein süßer Duft erfüllte Vraja - denn Sein Samadhi hatte alle Dinge in einen Traumzustand versetzt.

»Es ist gut«, sagte Er zum Schluß. »Fürchte nichts, fürchte nichts, Sharmila -! Dein Nath hat ein reines Herz und ein reines Herz schätze ich mehr als weltliche Könige die auserlesensten Edelsteine ihrer Schatzkammer schätzen. Fürchte nichts! Ich werde diesen Edelstein wiederfinden und ihn in meiner Mugut tragen.« Und mit diesen Worten verschwand Er.

Und jetzt ist mein Herz beruhigt und der Schatten hat sich von meinem Geist gelöst. Mein Herr ist sicher, denn Krishna hat ihn in Seine Obhut genommen.

Am nächsten Morgen

Gokul erschallt voller Freude und der Himmel ist strahlend und mein Herz singt mit den Vögeln, denn mein Herr kam heute morgen sicher mit Krishna zurück. Die Sterne funkelten noch am Himmel und die Stille der verschwindenden Nacht war noch über der Welt, als es an der Tür klopfte und oh, als die Tür sich öffnete, stand mein Herr dort in der Schwelle, sich gegen einen blendenden blauen Schein hervorhebend, der die Nacht in den Tag verwandelte.

Und als ich mich auf ihn zu bewegte, hielt er mich mit einer Bewegung seiner Hand zurück und seine Stimme erklang durch die Hütte.

»Pitaji! Malati! und oh, meine Schwestern, kommt, verehrt Ihn, der mich von den Spionen des Königs heute Nacht befreit hat!«

»Wo, wo ist Er, Dein Befreier? Bringe ihn herein, daß wir ihn verehren können!« riefen alle und liefen an die Tür.

»Mein Herr«, sagte mein Nath, sich dem Unsichtbaren zuwenden und sprechend, »willst Du diese arme Hütte beehren?«

»Nein, ich trete nicht ein, wo ich nicht gewünscht bin«, sagte eine wunderbare Stimme. Und es schien als ob die Hütte mit einer Melodie von goldenen Glocken erfüllt war und ein wunderbarer Duft stahl sich in unsere Sinne und wir wurden stumm.

»Komm, komm, oh Retter meines Sohnes, wer immer Du bist!« rief dann Pitaji aus, mit einer zitternden Stimme. Und Mataji und meine beiden Schwägerinnen riefen auch: »Ja, komm!« Und dann schien es, als ob die Sonne dort in unserer armen Hütte aufging und die ganze Welt erleuchtet war und wir sanken auf unsere Knie und bedeckten unsere geblendeten Augen. Und dieselbe goldene Stimme sagte:

»Nein, seht Mich an, oh Meine Menschen und fürchtet Krishna nicht.«

»Krishna!« rief die Mutter meines Herrn voller Erstaunen und tat so, als ob sie sich auf ihre Füße erheben wollte.

»Ja, Krishna!« sagte mein Herr mit einer klingenden Stimme, voller Liebe und Frohlocken. »Krishna, der mir und meinen Fängern an der anderen Seite der Jamuna auflauerte und, ich weiß nicht wie, wie stumm und bewegungslos schlug, indem er ihnen als ein wütender Tiger erschien und sie nach rechts und links zerstreute und sie vor Furcht erstarren ließ, als ihre Schwerter Seinen Körper durchstießen und es so schien, als ob sie nur durch die Luft strichen! Ja, dies ist Krishna, meines Herzens Herr! Heil Janardana! Dich allein bete ich an! Dich allein liebe ich! Dir allein will ich dienen!« Und mit diesen Worten warf er sich vor jenem strahlenden Körper auf seine Knie und berührte Seine Füße mit seiner Stirn und küßte sie demütig.

Dann erhoben sich Pitaji und Mataji und meine Schwester Pushpavati auch von ihren Knien und näherten sich zitternd Murari, sich vor Ihm niederwerfend. Und so tat es auch, nach einem kurzen Augenblick, Malati.

Und als Er Seine scheinende Hand erhob, um sie zu segnen, wurde die Welt mit Musik erfüllt und fröhliche Stimmen, unsichtbar, und doch schienen sie innerhalb der Hütte zu sein und auch in all den Wäldern drumherum, sangen in himmlischer Harmonie diesen Gesang um Ihn zu preisen; und als sie sangen, liefen die Gopis von allen Seiten herbei und vor Seiner Ausstrahlung stehenbleibend, fielen sie in den Kehrreim mit ein.

»Heil Murari! Heil oh Du Freude der drei Welten! Jaya, Jaya Krishna!«

»Einige ziehst Du zu Dir durch Deine strahlende Liebe und Einige durch die Göttliche Musik Deiner Flöte! Einige gewinnst Du durch Gottähnliche List und Einige unterwirfst Du durch Zorn!

Einige besiegst Du im Kampf und Einige bezauberst Du durch Deine magische Stimme!

Aber unter allen Deinen Waffen ist keine so stark wie die Liebe, oh Janardana! Keine ist so stark wie die Liebe!

Heil, Murari! Heil, oh Du Freude der drei Welten! Jaya, Jaya Krishna! Jaya Krishna! Jaya, Jaya Krishna!«

Und auch wir erhoben unsere Stimmen und sangen fröhlich, unsere Herzen voller Liebe bebend:

»Jaya Krishna! Jaya, Jaya Krishna!«

OM SHANTI! SHANTI! SHANTI!

### *Wörterklärung*

Akasha	göttliches Element, das das Herz durchdringt, blau in seiner Farbe
Ashwatta Vraksha	Banyonbaum
Bakul	kleine weiße Blume
Brahmin	religiöser Führer
Champak	eine weiß-gelbe oder rot-farbige Blume
Chhachh	Buttermilch
Dahi	Quark
Gagar	Wassertopf
Gaja-Gamini	diejenige, die sich mit der Würde einer Elefantin fortbewegt
Gandharvas	himmlische Musiker am Hofe Indras, dem Herrn des Himmels
Gauli	Kuhhirte
Ghat	Badestufen am Fluß
Ghee	geklärte Butter
Gnyani	Mann des Wissens
Gokul	ein Teil Brindabans, die Stadt in der Krishna lebte
Gopi	Kuhhirtin, das Symbol der sich hingebenden Liebe
Guru	geistiger Führer und Lehrer
Hari	der göttliche Dieb aller Negativitäten und der Herzen
Ishwara	Gott
Jamuna	einer der heiligen Flüsse
Japa	Wiederholung der heiligen Formeln, während man über ihre Bedeutung nachdenkt
Kalpa	Zeitspanne
Kanha, Kanhaya	der Dunkle, Geheimnisvolle
Kaunsa	mütterlicher Onkel von Shri Krishna, der ihn töten wollte
Kumkum	süßer Name, auch das Puder für den Tilak
Lota	ein Metalltopf
Madan	Gottheit der Liebe
Madhu-Malati	eine duftende indische Blume
Mohan	der Bezwinger der Liebe
Mugut	Krone Krishnas
Murli	Flöte Krishnas, das Symbol göttlicher Liebe und menschlicher Hingabe
Nanand	Schwester des Ehemannes
Nand Kishor	Sohn Nandas
Nark	Hölle
Nath	Herr
Padar	der Teil des Saris, der den Kopf bedeckt
Padeeha	ein indischer Vogel, Symbol der sich verzehrenden Liebe
Paramatma	das Höchste
Parijatak	kleine helle orange-herzige Blume
Pati Vrata	diejenige, die sich voll und ganz ihrem Ehemann hingibt
Prema	Liebe
Puja	rituelle Verehrung
Raga	Melodie
Rasa	ein spezieller Tanz
Sakhi	nahe weibliche Freundin
Sarangi	Saiteninstrument
Shastras	die Schriften
Swarga	Himmel
Tilak	roter Punkt auf der Stirn
Tulsi	eine heilige Pflanze mit großen medizinischen Eigenschaften, die für die Darbringung benutzt wird
Vishnu	Der Gott, der die Welt beschützt, zweite Person in der Dreieinigkeit
Vraja	ein Teil von Brindaban
Yuga	Zeitspanne